



Am steinernen Kreuz

Diese markante Wegegabelung am Stadtrand von Asch wird sicher vielen Landsleuten noch gut in Erinnerung sein, wo sich etwas oberhalb des Krankenhauses die Wernersreuther- und die Roglerstraße kreuzen. Unser oberes Bild wurde vor wenigen Jahren noch vor den Umbaumaßnahmen aufgenommen. Links führt die Straße an der Gärtnerei Seidel vorbei zum Zentralfriedhof und weiter entweder zum Hainberg hinauf oder geradeaus den Niederreuther Leichweg bergab. Die rechte Fahrbahn ist die Straße nach Wernersreuth, von der weiter unten nach dem Haus Miramonte der Weg nach Niederreuth abzweigt.

Nebstehendes Foto zeigt die ganze Anlage heute nach der Umgestaltung im Jahre 2010. Die neu geschaffenen Sportanlagen unterhalb des

Hainberggipfels verlangten eine Verbreiterung der Zufahrtsstraße und den Bau einer Bushaltestelle. Das alte „Steinerne Kreuz“ konnte aber an der ursprünglichen Stelle wieder aufgestellt werden, nachdem es zwischenzeitlich verschwunden war, jedoch wieder entdeckt wurde. Der „Verein zur Erforschung der Steinkreuze“ hat eine Tafel aufgestellt, die in drei Sprachen Informationen anbietet über die geschichtliche Bedeutung dieser Zeugnisse aus alter Zeit, die man im Ascher Land häufig auch an anderen Orten antreffen kann.

Flüchtlinge und Vertriebene

Neue Abteilung im Museum Bayerisches Vogtland

Das Museum Bayerisches Vogtland in der Stadt Hof ist um eine Attraktion reicher. In einem würdig gestalteten Festakt wurde am 27. Jänner 2012 die neue Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Und man hat es sich etwas kosten lassen. Die insgesamt 2,5 Millionen Euro wurden finanziert durch Zuschüsse des Freistaates Bayern, aus EU-Mitteln, der Oberfrankenstiftung, des Kulturfonds Bayern und der Bayerischen Landesstelle für nichtstaatliche Museen in München. Aber auch die Stiftung unserer Ascher Landsleute Hermann und Bertl Müller hat dazu beigetragen, dass diese neue Abteilung eingerichtet und so attraktiv und ausagekräftig gestaltet werden konnte.

Nach dem 2. Weltkrieg war Hof für unzählige Menschen, die im Zuge der Flucht und Vertreibung ihre Heimat in den deutschen Ostgebieten, im Sudetenland und in Osteuropa verlassen mussten, die erste Anlaufstation im Westen. Mehr als zwei Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene wurden bis in die 50er Jahre durch Hof geschleust, wo sie nach oft wochenlangen Transporten unter katastrophalen Verhältnissen eine erste Unterkunft und Versorgung mit dem Nötigsten erhielten. Das Lager im Stadtteil Moschendorf war, neben Furth im Wald und Wiesau bei Tirschenreuth, das größte bayerische Flüchtlingslager. Durch den dauerhaften Zuzug von etwa 15000 Heimatvertriebenen wuchs die Bevölkerung der Stadt Hof um nahezu ein Viertel.

Die Ausstellung stellt exemplarisch am Beispiel der Hofer Region die Geschichte der Ankunft und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in Westdeutschland dar, das durch die verheerenden Folgen des Krieges zerstört und ausgeblutet am Boden lag. Allgemein verständlich und besonders an junge Besucher gewandt, werden umfassende Informationen über den Ablauf dieser unmenschlichen Bevölkerungsverschiebung vermittelt. Auch der Stellenwert im kulturellen Gedächtnis der Bundesrepublik wird aufgezeigt, indem deutlich gemacht wird, wie mit diesem Thema der jüngeren deutschen Geschichte in der Politik, in den Medien und in den Vertriebenenverbänden umgegangen wurde.

Große Verdienste hat sich dabei die Kuratorin des Museums, Frau Stefanie Menke erworben. Sie hat das Kon-

zept entwickelt, eine Vielzahl von Exponaten gesammelt und zu einem eindruckvollen Ganzen zusammengefügt, das nun auf drei Ebenen im neuen Gebäude zu sehen ist. Viele persönliche Gegenstände, Kleidungsstücke, Fotos, Dokumente und Schriftstücke, sowie Porzellan und Mobiliar erzählen das Schicksal der Menschen, die in Hof gelandet sind und zeichnen damit exemplarisch die Geschichte von 14 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen nach. Auch der Heimatverband des Kreises Asch hat einen Beitrag dazu geleistet und aus dem Fundus der Ascher Heimatstuben und des Archivs der Stiftung Ascher Kulturbesitz einige Leihgaben zur Verfügung gestellt.

Dem gehobenen Anspruch des Museums wurde auch der Festakt zur Eröffnung am 27. Jänner 2012 gerecht. Mehrere prominente Festredner versprachen einen interessanten Programmverlauf, zu dem das Theater Hof einen stilvollen äußeren Rahmen bildete. Der mit ca. 600 Gästen vollbesetzte Zuschauerraum des Theaters war ein deutlicher Beweis für das große Interesse, das in der Bevölkerung dem Thema der Ausstellung beigemessen wird. Nach der musikalischen Einleitung durch ein Quartett der Hofer Symphoniker oblag zunächst dem Oberbürgermeister der Stadt Hof, Harald Fichtner, die Begrüßung der vielen Gäste und prominenten Festredner, von denen als erster der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Dr. Wolfgang Heubisch, das Wort ergriff. Er zollte der geleisteten Arbeit großes Lob und bezeichnete das Konzept der neuen Abteilung als ein Erfolgsmodell. Hof sei nicht nur geografisch in Bayern ganz oben, sondern habe sich mit dem nun erweiterten Museum einen Spitzenplatz unter den 1300 Museen in Bayern erobert. Die Bundesregierung vertrat der Parlamentarische Staatssekretär im Finanzministerium, Hartmut Koschyk (Bayreuth), der aus Schlesien stammt und früher Vorsitzender der Arbeitsgruppe für Flüchtlinge und Vertriebene der CDU/CSU-Bundestagsfraktion war. Er erinnerte u. a. daran, dass die letztlich gelungene Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in das damalige Westdeutschland oftmals schön geredet wird. Die entwurzelten Menschen seien nicht immer mit offenen Armen empfangen worden und mussten sich in oft fremder und abweisender Umge-

bung die Anerkennung und neue Existenz hart erarbeiten. Mit dem jüdischen Sprichwort: „Das Geheimnis der Versöhnung ist die Erinnerung.“ wies er darauf hin, dass durch diese neue Abteilung im Hofer Museum das öffentliche Erinnern sehr wesentlich gefördert werde.

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Albrecht Schläger aus Hohenberg/Eger begrüßte es, dass das lange vernachlässigte Kapitel von Flucht und Vertreibung mehr und mehr ins öffentliche Bewusstsein rücke. Nicht zuletzt tragen dazu die Initiativen des BdV und der Landsmannschaften bei. Das Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin, die Stiftung Flucht – Vertreibung – Versöhnung, aber auch das Sudetendeutsche Museum in München seien wichtige Einrichtungen zur Aufarbeitung der Vergangenheit. In der geschichtlichen Wahrheit und im Dialog mit den Nachbarn in Europa liege der Schlüssel für die Verständigung und damit auch für den Frieden, betonte auch der BdV-Kreisvorsitzende Christian Joachim.

Schließlich setzte der renommierte, durch viele Fernsehauftritte bekannte Literaturprofessor und Schriftsteller Dr. Hellmuth Karasek, geboren in Brünn, den Schlusspunkt der Festansprachen. Er flüchtete mit seiner Familie gegen Kriegsende vor der heranrückenden Roten Armee aus Schlesien und bezeichnete sein und das Schicksal so vieler Tausender als „ein großes Unrecht, das nicht dadurch aufgehoben werde, dass die Generation vor ihm der Verursacher war“. Auch er stellte die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Versöhnung als wichtigste Aufgabe heraus. Wir könnten heute mit unseren Nachbarn in Europa offen über alles sprechen und was mit den Franzosen im Westen möglich war, sollte auch mit den östlichen Nachbarn gelingen. „Wir wollen die Dummheiten der Vergangenheit nicht wiederholen.“, war sein Schlusswort.

Der anschließende kurze Rundgang durch die neuen Räume im Gedränge der vielen Besucher konnte nur einen ersten Eindruck vermitteln. Aber uneingeschränkt kann man einen Besuch des Museums ohne Zeitdruck empfehlen. Öffnungszeiten: täglich außer montags von 10.00 bis 16.00 Uhr.

Museumskonzepte im Nachbarland

Auch in der Museumslandschaft jenseits der Grenze tut sich etwas.

Die in Sachsen erscheinende Tageszeitung FREIE PRESSE stellte in einer Artikelserie zum Thema „Museumstour im Nachbarland“ einige dieser Einrichtungen im böhmischen Grenzgebiet vor. Bemerkenswert erscheinen die Berichte über die Museen in Komotau, Aussig und Asch, da diese sich schwerpunktmäßig mit der deutschen Historie befassen. So kommt der Direktor des Museums in Komotau, Stanislav Ded, zu Wort, der immer wie-

der mit der Frage konfrontiert wird, warum er ständig Ausstellungen über die Deutschen zeige. Die Antwort falle dem Hobbyhistoriker nicht schwer. „Die Leute machen sich nicht klar, dass die tschechische Geschichte in dieser Region eine deutsche ist.“, so die FREIE PRESSE. Chomutov hieß doch vor 65 Jahren noch Komotau und war zu gut 90 Prozent von Deutschen bewohnt.

Es dürfte kein Zufall sein, dass die Museen in den Sudetengebieten nie als „Heimat“-Museum bezeichnet werden, denn Heimat ist in diesen Regionen kein einfacher Begriff. „Die Menschen verbinden die Geschichte noch nicht mit ihrer eigenen.“, so Direktor Ded. Sein Anspruch ist, den Menschen ihre Geschichte zurückzugeben. „Es stellt sich jedoch die Frage, worauf wir uns beziehen. Auf die deutsch geprägte Geschichte? Oder versuchen wir, eine Geschichte der Zugezogenen zu erzählen?“ Er selbst gehört zu den Letzteren, doch die Familie seiner Frau lebt schon seit den 1920er Jahren in der Gegend.

Auch das Museum in Aussig setzt einen Schwerpunkt mit der Darstellung der Historie der deutsch-böhmischen Bevölkerung. „Wir sind ein Zentrum für deutsche Geschichte und Kultur. Das zeigt nicht zuletzt die derzeit entstehende Sonderausstellung.“, wird Direktor Radvanovsky in der FREIEN PRESSE zitiert.

Das Museum in Asch bietet derzeit eine Ausstellung zur Geschichte der ehemals bedeutenden Textilindustrie der Stadt an. Gezeigt werden neben verschiedenen, sehr speziellen Maschinen vor allem Sammlungen von Handschuhen und Stoffmusterkollektionen. Mit Blick auf die Sammlung von 20.000 Paar Handschuhen meint die Kuratorin des Museums, Frau Jana Kocisova, die zusammen mit Eva Plesnikova die Exposition bearbeitet hat: „Wir können leider nicht alles zeigen. Das würde den Rahmen der Ausstellung sprengen.“. Eine Kollektion aus dem Hause Christian Prell gibt einen Einblick, was an fein gestickter und filigran gewebter Handbekleidung früher in Asch hergestellt wurde. Nicht weniger interessant sind die Stoffmustersammlungen der früheren Firmen von Otto Hanne mann, Christian Fischer und Christian Geipel & Sohn. *Horst Adler*

Anekdote

In seinem Festvortrag zur Eröffnung der neuen Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene“ im Museum Bayerisches Vogtland in Hof erzählte Professor Hellmuth Karasek folgende Anekdote: Der im vorigen Jahr verstorbene Otto von Habsburg stand zu Beginn einer Sitzung des Europaparlamentes vor leeren Stuhlreihen. Auf seine Frage, was denn heute los sei, antwortete man ihm: Heute ist Fußball! Länderspiel Österreich – Ungarn! Otto von Habsburg fragte zurück: „Gegen wen spielen sie denn?“

Sudetendeutsche Führungsspitze gewählt

Mit großer Mehrheit wurden erneut der CSU-Europa-Abgeordnete Bernd Posselt (55) zum Sprecher, also obersten politischen Repräsentanten der Sudetendeutschen Volksgruppe sowie der Stiftungsdirektor Franz Pany (54) zum Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewählt. Damit bestätigte die neu konstituierte XV. Bundesversammlung, also das Volksgruppenparlament, die bisherige Doppelspitze, die sich der Anliegen der weltweit rund drei Millionen Sudetendeutschen, die nach 1945 aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden, und ihrer Nachkommen annimmt. Präsident der Bundesversammlung war Reinfried Vogler.

Die Volksgruppenorganisation befindet sich personell wie auch die Aufgaben betreffend vor einem Umbruch. „Immer mehr Jüngere, überwiegend nach der Vertreibung geborene Frauen und Männer übernehmen Verant-

wortung.“ Mit ihnen und dem reichen Erfahrungsschatz der Erlebnisgeneration werde der vor vier Jahren eingeleitete Reformprozess fortgesetzt und die Sudetendeutsche Volksgruppe zukunftsfähig gemacht, so Posselt und Pany übereinstimmend. Wichtigste Ziele der Sudetendeutschen Vertretung in der neu beginnenden vierjährigen Amtsperiode seien direkte Gespräche und grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik, wie sie auch durch die beiden Pragreisen der Landsmannschaft mit Ministerpräsident Horst Seehofer, dem Schirmherrn der Sudetendeutschen, vorangetrieben wurden, die Errichtung eines Sudetendeutschen Museums in München sowie eine weitere Intensivierung der Jugend- und Kulturarbeit.

*Sudetendeutsche Landsmannschaft
Bundesverband e. V.
Hochstraße 8
81669 München*

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Brand im Penny-Markt in Asch

In der Nacht zum Neuen Jahr ist im Penny-Markt in Asch gegenüber dem Postplatz unterhalb der Steinschule ein Brand ausgebrochen. Dabei soll ein Schaden von ca. 400.000 Euro entstanden sein. Als Brandursache wird eine schadhafte elektrische Leitung angenommen.

☆

Turnhalle bei der Textilfachschule wurde renoviert



Die große Turnhalle bei der Textilfachschule an der Stadtbahnstraße (heißt jetzt Gustav-Geipel-Straße) ist im letzten Jahr saniert und modernisiert worden. Die Halle wird vom Ascher Volleyball-Club verwaltet und kann jetzt wieder benutzt werden. Vereine können sie mieten, die Kosten sind 8,— Euro für die Stunde. Für Schulen oder Jugendgruppen ist der Mietpreis weit niedriger. Die große Ascher Turnhalle in der Karlsgasse ist für Sportveranstaltungen nicht mehr benutzbar.

In ihr werden nur noch Kulturveranstaltungen und Bälle abgehalten. Auch die Sitzungen der städtischen Vollversammlungen finden darin statt. Weitere Turnhallen sind in den Ascher Schulen, die Jahnturnhalle und eine an der Waisenhausstraße, die früher für das Militär gebaut wurde.

☆

Eger will 7,2 Millionen Euro für Freizeitgelände investieren

Die Stadt Eger will dieses Jahr das linke Ufer der Eger vitalisieren. Es ist das Gelände gegenüber der Burg und des Platzes wo die Gartenschau-Marktredwitz-Eger vor einigen Jahren stattfand. Es soll ein Fußgängersteg über die Eger gebaut werden und ein Radweg. Auch der verfallene Sportplatz des ehemaligen Fußballclubs „Roter Stern Eger“ soll in einen Spielplatz und Begegnungsstätte für Große und Kleine umgebaut werden. Ebenso soll der Platz der Bogenschützen erweitert werden. Also ein Freizeit- und Erholungsgelände. Von den geschätzten Kosten von 7,2 Millionen sollen von der Europäischen Union etwa 5 Millionen kommen.

Der Trick mit dem leeren Tank

Ein 41-jähriger Deutscher, der jetzt in Tschechien lebt, hat mit einem dreisten Betteltrick mindestens drei deutsche Autofahrer geprellt.

Er stand einmal in Nassengrub mit einem grünen Opel-Astra mit Hofer Kennzeichen und hielt einen Autofahrer aus Hof an und erzählte, dass er Papiere und Geld vergessen hätte und sein Tank leer sei. Er wollte 35 Euro und versprach, sie am selben Tag zurückzugeben, was aber nicht geschah. Derselbe Mann hielt vor einem Ascher Einkaufsmarkt ebenfalls einen Autofahrer aus Hof an und erzählte man habe ihn bestohlen und sein Tank sei leer. Er erhielt dabei 25 Euro und ließ als Pfand einen wertlosen Laptop zurück. Es wurde ein weiterer Fall des gleichen Betrügers bekannt, aber glücklicherweise konnte er ermittelt werden. Vermutlich ist er kein unbeschriebenes Blatt in diesen Kreisen.

Dazu fällt mir ein eigener Fall ein: Als ich im Herbst vergangenen Jahres mit dem Rad in die Gegend von Haslau fuhr, hielt mich bei der Abzweigung nach Rommersreuth ein Autofahrer mit Mercedes und Kasseler Kennzeichen an und erzählte mir, dass seine Bank-Card in Tschechien nicht angenommen wurde und er dringend Benzin für die Heimfahrt braucht. Er zeigte mir einen Pass und wollte mir ein angeblich goldenes Armband als Pfand geben. Er sah etwas dunkelhäutig aus und im Auto saßen Kinder und eine ältere Frau, aber ich habe mich darauf nicht eingelassen und habe gesagt, dass ich kein Geld bei mir habe, da ich nur wenige Kilometer entfernt wohne. Er war fast ganz böse, aber man soll sich auf derartige Geschichten nicht einlassen.

☆

Probleme hat die Stadt Asch mit neuen Wohnhäusern

Die Stadt Asch hat mit den vor einigen Jahren vom ehemaligen Marktplatz die Hauptstraße aufwärts erbauten Wohnhäusern große Probleme. Die Dächer dieser Häuser waren undicht, da die Baufirma gepfuscht hat. Die Stadt hat jetzt die Dächer reparieren lassen, allerdings gibt es seit Jahren Streit mit der Baufirma. Obwohl die Stadt vor Gericht in zwei Instanzen recht bekam, soll sie jetzt die Gerichtskosten von ca. 60.000 Euro bezahlen, wie auch die Gerichtskosten der Baufirma.

☆

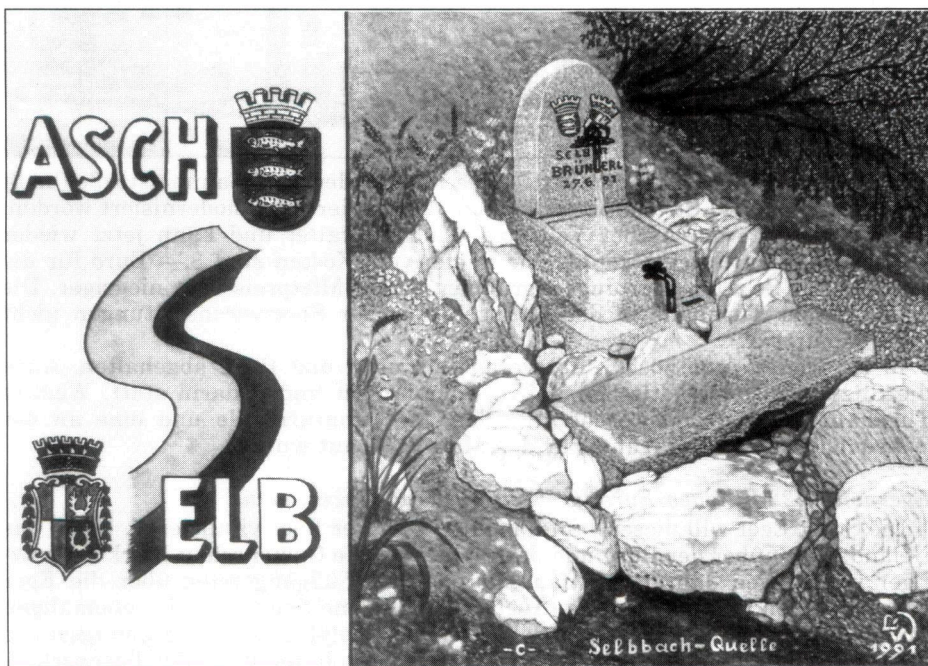
Asch befürchtet Schließung des Gymnasiums und Reduzierung des Rettungsdienstes

In der Stadt Asch befürchtet man die Schließung des Gymnasiums und der angeschlossenen Textilfachschule. Die Bezirksregierung in Karlsbad hat dies bereits angekündigt. Dies ist vorerst aber wegen der heftigen Proteste der Stadtverwaltung und der Bevölkerung vorerst aufgeschoben worden. Allerdings befürchtet man, dass es nach den Bezirkswahlen doch geschieht. Auch der Rettungsdienst im Ascher Gebiet soll reduziert werden. Bisher gab es in Asch zwei Sanitätsautos, jetzt soll es nur noch eines für den ganzen „Ascher Zipfel“ geben.

Dies wäre zu wenig für dieses Gebiet, da die Notfälle ja nach Eger ins Krankenhaus gebracht werden müssen.

☆

Steinfassung der Selbbachquelle gestohlen



Vor zwanzig Jahren haben zwei Selber Lehrer, Hermann Summa und Gerhard Herold, mit Hilfe von Alfred Ploß die Selbbachquelle hinter dem Grenzübergang gesucht und gefunden. Sie wurde zusammen mit dem Vorsitzenden des Ascher

Fichtelgebirgsverein Dusan Caran und den Selbern neu gefasst und erhielt eine schöne Steinumrahmung, woran sich einige Sponsoren beteiligten, wie auch unser Landsmann Dr. Drechsel aus Selb.

Nachdem vor einiger Zeit schon das Kupferrohr gestohlen wurde und durch ein Plastikrohr ersetzt werden musste, stahl man vor kurzer Zeit die gesamte Steinfassung der Quelle.

Der Selbbach heißt ja im Oberlauf Krebsbach und wird erst in Mühlbach zum Selbbach.



Neue Umfrageergebnisse aus Prag

Eine Umfrage des Prager Meinungsforschungsinstitutes CVVM im November vorigen Jahres brachte ein interessantes Ergebnis. Es wurde nach der Haltung der tschechischen Bevölkerung zu den Benes-Dekreten und zur Vertreibung der Deutschen gefragt. Danach haben sich „nur“ mehr 49 Prozent der Tschechen für die Beibehaltung der Dekrete ausgesprochen und ebenso „nur“ mehr 42 Prozent der Befragten hielten die Vertreibung für gerecht, 39 Prozent hielten sie für ungerecht, die restlichen 19 Prozent äußerten keine Meinung. Da diese Prozentzahlen noch vor nicht allzu langer Zeit wesentlich höher lagen, zeigt sich darin ein positiver Trend. Sowohl der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Bundesrepublik, Bernd Posselt, als auch der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, Gerhard Zeihsel, werteten dieses Ergebnis als eine Folge des Umdenkprozesses, der sich offensichtlich zur Zeit in der Tschechischen Republik vollzieht. Zwar seien die Zahlen objektiv betrachtet noch immer bedauerlich hoch, doch hätten sicher die häufigen Berichte in den Medien und Filmdokumentationen über die Vertreibung der Deutschen eine spürbare Wirkung erzielt. Durch weitere Aufklärung vor allem der tschechischen Jugend und eine konsequente Politik der Verständigung und des Dialoges sollte der eingeschlagene Weg weitergegangen werden. H. A.



Denksteine im Elstertal (43)

von Prof. Dr. Herbert Braun



Dieser Blick auf Wernersreuth, einst vom Lerchenpöhl-Hang fast wie aus der Vogelschau aufgenommen, zeigt im linken oberen Eck den gegenwärtigen Schautatz. Der linke, waldfreie Hügel ist der kornblumenreiche Bühl; hinter ihm steigt verdeckt der Egerweg aus Niederreuth empor. Eine scharfe Waldgrenze trennt ihn vom (bewaldeten) Zinnberg, dessen untere Spitze in das Beilschmidt-Wirtshaus (Ortsteil „Sand“) hineinläuft. Die waldfreie Schneise ist das Zinnbergtäälchen. Rechts davon die (erst um 1900 aufgeforsteten) „Messingbüsche“. Ganz oben das Oberreuther „Hölzl“, davor die Wiese „Sappra“. Schwach sind die schon besprochenen Häuser zu erkennen. Am Kamm führt der Weg zum „Kalkofen“, der rechts der Mitte vor dem Waldrand leuchtet.

Die Wanderung folgt dem Zinntransport ins Elstertal zur Knöckel-Ermühle hinunter.

Am Fuße des Zinnbergs

Liebevoll hat Ernst Martin den Fuhrweg durch das Zinnbergtäälchen beschrieben, der (nach Ende des Bergbaus) zur „Alten (Kommerzial-)Straße“ geworden war: „Die Alte Straße nach Oberreuth, von den Fuhrleuten wegen ihres steilen Anstiegs gefürchtet, schimmerte gelblich vom Gneisestein. Einige Raster quer über den unbefestigten Weg dienten als Wasserablauf. Es sprudelte dort ganz schön herunter zur Zeit der Schneeschmelze. Die Kutscher waren dankbar für die Quer-Rinnen, dort konnten die Pferde oder Zugrinder ein wenig verschnaufen, die Hinterräder wurden vom Quergraben gebremst.“¹⁾

Unschwer kann man sich ausmalen, dass die Abfahrt der schwerbeladenen Zinnwagen eine halbschwerelastige Sache war, bis der Weg endlich flach auslief, wo jetzt das Beilschmidt-Wirtshaus steht. Dieses ist mit seiner Rückseite in den auslaufenden Zinnberg hineingeschoben. „Gleich dahinter, sozusagen vom Tanzsaal aus, steigt der Berg empor.“

Hätte das Wirtshaus schon zur Zeit der Zinn-Fuhrleute gestanden, mancher hätte da vielleicht einen unerlaubten Aufenthalt gemacht. Die Chefs hätten dann vielleicht, um diesen Missstand abzustellen, statt der Knöckelmühle die Niederreuther Rankmühle mit

Stampfhämmern ausgerüstet und den Erztransport dorthin umdirigiert, auch wenn der Egerweg dreimal so lang ist.

Aber die Hypothese ist überflüssig, das Wirtshaus gab es noch nicht. An seiner Stelle tat sich als Riesenloch der Zinnbergstollen auf. Dieser ergiebigste Zinngang zog sich unterirdisch bergauf bis zum Egerweg, wo er im „Hohlgraben“ ausmündete. Das zeigt die Perlenschnur der Schachtlöcher auf Schreyers Karte (siehe Folge 40), durch die der Gang auch belüftet wurde. Heute bilden die flachen Mulden, begleitet von länglichen Erdhügeln des Auswurfes, eine scharfe Waldgrenze. Bis dahin konnte der Landwirt den kornblumenreichen Bühl bewirtschaften, dann kapitulierte er vor der Löcherfront, hinter der der Wald emporschoss.

Alles Erz aus diesem reichen Stollen konnte somit direkt die zwanzig Meter über den Bach zur Mühle gebracht werden und ohne Verladung in die Trichter wandern. So war der Zinnbergstollen doppelt rentabel: ergiebig und der Mühle benachbart. Der Wernersreuther Standort hatte damit endgültig den Vorzug vor Niederreuth.

Der Eingang zum Zinnbergstollen wurde gewiss bald überdacht und von Werkzeugschuppen gesäumt, die sich dann in ein festes Gebäude und Fundament des späteren Wirtshauses verwandelten.

Knöckelmühle und Beilschmidt-Wirtshaus (als Nachfolger ihrer Urbauten) sind also die ältesten Gebäudekomplexe am Fuße des Zinnbergs.

Das Beilschmidt-Wirtshaus (Nr. 25)

Als einziges von den acht Wernersreuther Gasthäusern hat dieses beliebte Ausflugsziel überdauert. Lange blieb die holzgetäfelte Schenkstube mit ihrer Balkendecke, von einer rustikalen Holzbank umzogen, unverändert erhalten.

Seit der Politisierung des dörflichen Lebens in der ausgehenden Donaumonarchie hatten hier ihren Stammtisch die „Völkischen“ (= Nationalen), auch „gouta Deitscha“ oder „Blaue“ genannt, nach ihrer Kornblume am Sonntagsrock. (Die Gegenrichtung der „Roten“ mit der Nelke tagte im nahen Schneider-Wirtshaus.) Nach 1938 fanden im Festsaal Weihnachtsfeiern der Frauenschaft statt, in der Schenkstube sogar Filmvorführungen. Da sah ich als mein erstes Kinoerlebnis den Heinz-Rühmann-Film „Quax der Bruchpilot“ mit Wöchenschau und einer schauerhaften Frauen-Schlamm-schlacht als Vorfilm. Damals waren andere Gruppierungen wie „Bund der Landwirte“, (dem zeitweilig mein Vater vorstand), schon aufgehoben.

Nach 1946 wurde das Gasthaus 60 Jahre lang von der tschechischen Familie Sprenar geführt als „U Sprenaru“ (= Beim Sprenar). Der junge Sprenar modernisierte die Schenkstube mit Pizza-Ofen und richtete den Saal wieder her, worin nun der Wernersreuther Heimatverein alljährlich mit den Ortsansässigen seine Herbst-Kirchweih feiert. Da war auch Beilschmidt-Nachkommenschaft schon dabei, als „Gast“ im Vaterhaus — wie es unser Schicksal ist.

Vorzeiten stand hier jahrhundertlang nur ein Häuschen; 1786 ist der „Häusler“ Wölffel verzeichnet. Das Wirtshausgebäude errichtete der Niederreuther Johann Wolf Künzel (alias Pfaffen-Hans), dem die Wegekreuzung dort zu Recht vielversprechend erschien. Durch den großen Bau und ein weiteres Hausgeschäft (Niederreuth Nr. 42) verstrickte er sich aber in Finanznöte und verschwand spurlos am 19. 11. 1867, bis er kurz vor Weihnachten im Wald von Mühlhausen erhängt aufgefunden wurde.

Seine Witwe Margarete (alias Pfaffen-Rettl) heiratete den Wernersreuther Johann Gotthelf Beilschmidt (aus Nr. 41) und wurde die erste Wirtin. Sohn Johann Beilschmidt führte mit Gattin Lisette geb. Dötsch die Gaststätte weiter, bis sein 1884 geborener Sohn Gustav im Jahre 1909 mit neuer Konzession übernahm und 1919 ein Schlachthaus anbaute. Berühmt war seine „Böiawurscht“ (= Bierschinken). Sohn Emil Beilschmidt (geb. 1909) führte mit Frau Emilie geb. Rogler Fleischerei und Gaststätte weiter bis zum Schluss.

Dem Gustav Beilschmidt wurden allerlei Amouren und Anekdoten zugeschrieben. „Bringen Sie mir einen Sekt Marke Kupferberg Gold“, verlangte ein sächsischer Tourist. Der Gustl stellte eine Flasche Sauerling mit



Gasthaus - Fleischerei des Gustav Beilschmidt, Wernersreuth.



Das Beilschmidt-Wirtshaus „einst“ (Ansichtskarte 1931) und jetzt.



Gustav Beilschmidt in Berufskleidung mit Angehörigen (rechts der verwandte Lehrer Max Beilschmidt, Thonbrunn)

Glas auf ein Tablett und brachte es mit den Worten: „Ich führe nur meine Hausmarke und die heißt Zinnberg Silber!“²⁾

Wiederentdeckung des Zinnberg-Stollens

Schon die Pfaffen-Rettl erzählte immer: „Mein Bierkeller ist früher ein Zinnschacht gewesen.“³⁾ Unsere Überraschung war unbeschreiblich, als uns die neue Wirtin Eva Hnitkova eine alte Tür im Gang zwischen Haupt- und Nebenbau öffnete. Da führten ganz schmale Staffeln drei Meter in dunkle Tiefe. Unten erstreckt sich quer dazu, ein breites, mit Feldsteinen ausgemauertes Gewölbe ca. sieben Meter in den Berg hinein, abgeschlossen von einer Steinwand, seitwärts mit niedrigen Kammern versehen. Hier lagert das Bier in der Kühle, uns wehte der Hauch der Vorzeit an: wahrhaftig standen wir im Eingang des alten Bergwerkes!

Niemals hätte der Niederreuther Erbauer des Wirtshauses seinen Keller so tief (drei Meter) unter dem Fuß

boden ausgegraben. Vielmehr mauerte er den alten Stollen aus und errichtete darüber sein Haus ebenerdig mit dem Sandboden, der ringsum aus der Erzmühle aufgeschüttet worden war. Wir standen dort unten bei schwachem Licht also auf dem Urboden der Bergleute — mit Empfindungen, wie sie um 1600 der Egerländer Historiograph Pachelbel⁴⁾ aufgeschrieben hat:

„Vor etlichen Jahren hatten sich junge Bauernknechte von Marlsreuth zusammengerottet / zum Loch gegangen / hineingekrochen / bald aufrecht bald gebucket / bald gar kriechen müssen / weil der Gang etwas verfallen / dann einen weiten Platz getroffen / aufs netteste mit Felsen ausgearbeitet /

höher als manshoch und in viereckiger Form / auf jeder Seite kleine Türlein eingelassen / ... Damit sie das rechte Loch nicht vergessen möchten / einen mit Licht am Eingang stehen lassen / darauf sie sämtlich ein Grausen bekommen / und wieder zurücke gegangen ...“⁵⁾



Die halsbrecherischen Staffeln in di Tiefe unterm Beilschmidt-Wirtshaus

1) Ernst Martin, Der Wernersreuther Zinnberg, Ascher Rundbrief 1/1976, 8

2) Ernst Martin, a. a. O.

3) Ernst Martin, a. a. O.

4) Das berühmte Geschlecht der Pachelbel (Bürgermeister von Eger und Wunsiedel) wurde durch Zinnblech-Handel reich. Ein Pachelbel schrieb ein „Verzeichnis führender Örter um den Vichetelberg“, darin auch über Marlesreuth (bei Naila).

5) nach Hermann Braun, Im Banne der Berge, (Das Zwergenloch 158)

(Fortsetzung folgt)



In der finsternen Tiefe des Bergwerk-Bierkellers

**Unterstütze die Ziele des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V., Sitz Rehau.
Werbe ein Mitglied! — Werde Mitglied!**



— und weil zum Zeitpunkt der Foto-Serie eines ascher Berufs-Photographen ebenso wenig überliefert ist, wie von meiner Seite Fachliches zum Typ des Lastkraftwagens vorhanden —, zum Großkaufmann Adam Popp folgende Reminiscenzen:

Karlgasse — gegenüber der Reichel-Fleischerei (oder vom Zeidler-Schleifer) — Zwanziger- Dreißigerjahre; und der Name Pruy... ‚Kde domov muj‘ haben wir Kinder schon im Ohr gehabt — und den Reim drauf: „newan Popp wohnt da Pruy“. —

Vom Großkaufmann („Grossist Adam Popp“) ist im Ascher Rundbrief von Juni 1948 nur noch die Adresse geblieben: „Regen/Ndb., Mühlleite 220“; in der 1952 veröffentlichten ‚Anschriftentafel‘: „Bahnhofstraße 266 1/2“, und irgendwann ist die ‚Suche‘ nach einem Zuhause in Zwiesel an einem Ende; 1967... „im 80. Lebensjahre... in der ewigen Heimat“. Die Todesanzeige enthält den Hinweis, dass Popp „auch in Erkersreuth den Versuch unternommen hatte, das (erfolgreiche) Unternehmen weiterzuführen“.

Es gibt von den ‚Aschern in Regen‘ ein Gruppenfoto mit einigen recht ausgeglichenen Paaren (Atelier Förster; vom Schorsch Jahn aufgenommen) —, es ist Geschichte. eU

Zu den ehemaligen Schulhäusern im Ascher Bezirk:

Auf dem Foto ist diesmal das Schulhaus in Thonbrunn.



Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse: asch-boehmen.de

DER ANGER VON ASCH (16)

Heutigentags dem Weg in den Anger zu folgen, kann einem stockendem Motor ähneln. Denn da sind die Einfälle, (die um die Dinge, auch die Erinnerung ‚kreisen‘) — auch stolpern, wenn man vorankommen will. (Das kommt davon, dass das Wissen keine Pflege hat, wenn das Gespräch weggefallen ist.) Einfälle, (wöi a alts Haus). Aus dem Gedächtnis gefallen, über das man — wie zum Trotz — im Alter verfügt. Auch wenn schnell einer die Verfügungsgewalt so handhabt dass er einem den Prügel zwischen die Beine stellt und sagt: ‚es wirft doch keinen Nutzen mehr ab! das alles ist überholt — Schrott‘; da drängt sich mir dann der Gedanke auf an **wen** sich die Frage nach dem ‚Vorbei‘ richten lässt — **was** könnte **mich** überholt haben —. Das, was aktuell die Zeit von mir ‚verlangt‘? (soll ich mich einem Wechselbalg unterwerfen?) — am Ende wird mir eingeredet, dass **ich** die Wurzeln meiner Kindheit, mit ihren Erfahrungen, Speicherungen, über einen Akt des Willens — also selber — abgeklemmt hätte...! (das hat ‚die Geschichte‘ getan, die Helfer der Zeit) —, an das Beispiel mit der Musik gehalten — also: ‚es wäre die Sache Verstorbener oder Sterbender, — basta!‘ —.

Zu Meinungen hat der Ascher auch den Spruch von den vielen Bergleuten — mit ihren Ansichten... .

Vereinfachen wir die ‚Frage‘ zur Feststellung: dass die Bruchstücke unserer Erinnerung, tatsächlich, Trümmer eines Gefäßes sind —. So kann man sich auch drauf besinnen dass daraus einmal geschöpft werden konnte [das wär‘ eine Meinung, die zu den guten zählt]; ein Durst ließ sich aus dem Krug löschen [Zeugnisbeweis: die ‚Egrischen‘, in ihrem ‚ersten Status‘ als Zugewogene in Asch].

(Und dass wir — alle — in einem Scherbenhaufen stehn würden, haben wir selbst 1945 kaum geahnt.)

★

Ich war — („ums Eck herum“) in der Zimmergasse — nicht eigentlich selber sondern sozusagen mit der Stimme des Freundes; und da kann es schon ‚irritieren‘, wenn pragmatisch bemäntelte Zwischenrufe drauf pochen, dass ‚Wurzelgewebe‘ eben nicht an der Oberfläche liegen — also auf ‚natürliche Weise‘ absterben wenn der Baum gefällt ist —. Aber auch das lauthalse Lob der Oberfläche bleibt anfechtbar (Kork schwimmt oben... auf Abschäum erst recht). Korndörfer’s Phantasie jedenfalls hat sich an dem gespeist was nicht mehr im Tageslicht greifbar war; und das ist mir auch wieder in einer Art — ja: Unruhe in’s Bewusstsein gestaucht worden, als ich die Namen der Bewohner Hauptstraße/Zimmergasse (was von mir blind abgeschrieben war), noch einmal passieren hab lassen; — ‚Zimmergasse!..‘ die Zimmergasse ist ein bisschen wie

Zimmergasse

3/782

Markert Franz, Chem. Reinigung

Wunderlich Heinrich, Bäcker

4/790

Wilhelm Emma, Betriebsführ.

5/797

Haas Wilhelm, Schleiferarb.

Heidl Josef, Färbereiarbeiter

Markert Gustav, Andreher

Markert Johann, Nagelschmied

Zuber Karl, Krempeler

6/784

Frank Johann, Arbeiter

Klax Frieda, Rentnerin

Klax Josef, Drogist

Müller Emma, Heimarbeiterin

Soukup Auguste, Näherin

Soukup Julius, Hilfsarbeiter

Ascher Adressbuch 1941

ein stehendes Bild für mich; neben den Virulenzen von Hauptstraße 169. — Aber —, vielleicht grad deswegen, dass sich in diesem Bild, in dem sich nichts mehr bewegt — quasi im Vakuum — mir unvermittelt ‚eingefallen‘ ist, dass ich über ein bezeichnendes Wort [Breda-adl] in Korndörfer's Text hinweggelesen habe. Mit einem Schlag — ‚natürlich!‘ — konnte ich plötzlich sagen: ‚Tante T‘ (die Schwester meiner Mutter) — im Anger geboren — aufgewachsen im Anger ...



Julius im Juli 1916

... und ich hab gewusst, dass unter vielen von ihr auf mich gekommenen Photographieen eine in Postkartengröße ist, mit der Widmung: „Zur freundlichen Erinnerung / an Deine“ (blass eingefügt: ‚kleine‘) „Idl Heinrich/Berlin 1918!“ — möglicherweise ist es ein

Automatenfoto aus einem der ‚modernen‘ Kaufhäuser der deutschen Reichshauptstadt, also ein Hauch aus der Großen Welt Richtung Asch.

Ich hab vor Jahrzehnten mit meinen Eltern (oft) über diese Fotos zu reden angefangen; und so steht von meiner Hand auch auf einem weiteren Bild ganz klar: „Ida Heinrich“ (in Klammer: ‚Breta-adl‘); — als wäre Nahrung

an die Wurzeln gekommen (oder Sauerstoff in die Flamme, in einen glimmenden Docht): nicht nur die Tatsache, dass eine Kinderfreundschaft im Anger langlebiger war, sondern jetzt auch für mich: ein gewisses Licht in den mir ‚dunklen‘ Hof hinter dem Brandl-Beck ... dass das Thema zum „Frächter Heinrich“ gehört — das hab ich plötzlich ‚gewusst‘, und verstanden.



Von links: Bauernfeind, geb. Heinrich —
Ida Heinrich — Laura Heinrich, vereh. Sehling

Klar sollte damit auch sein, wie in diesem feinen unterirdischen Geflecht unserer Kultur die Hausnamen (Sippennamen) zu stehn kommen. Über die haben wir im Pulsschlag von Asch — im **Gespräch** über Generationen weg — den Zusammenhängen des Einzelnen auf eine eingefleischte Weise nachgehen können, so, dass sie Teil der Alltagskultur waren. Ein Teilnahmeausweis am gesellschaftlichen Ganzen.

Und wenn ich mir jetzt vorstelle, die Frage an unsere Kinder zu richten, die Enkel, — heute, die Frage nach derartiger ‚Verortung‘ des einzelnen Menschen im Umfeld (in ‚Asch‘ und der Welt) ... wär' es ‚weltfremd‘ weitergedacht, nach dem großen Bruch. Lächerlich — in den Augen der augenblicksbezogenen ‚Welt‘.

★

Für die Zimmergasse fällt es mir schwer über das Veröffentlichte hinauszugehn. Karl Alberti nennt 1923 vier Gebäude — „sämtliche aus dem

Jahr 1872‘. — Was sollte auf der kurzen Strecke hinzugekommen sein — ?

Wo doch der Erweiterungsbau der ‚Gaststätte Aktien-Brauerei‘, Hauptstraße 171, ohnedies — das kleinbürgerliche Ambiente optisch überlagernd —, gegenüber dem ‚Nagelschmied‘, sich weit in die Gasse hineinschiebt.

Dass solche Bezugs-, oder Brennpunkte — ähnlich wie das ‚Arbeiterheim‘ (gar nicht so weit weg über die Hochstraße zur Lerchengasse) — nicht im historischen Kernbereich von Asch entstanden sind, sondern an der Peripherie — sehe ich als bevölkerungspolitisch-kulturelles Thema, darüber könnte gesondert spekuliert werden. Es ist vielleicht in Zusammenhänge zu stellen die im allgemein werdenden Zug von Umbruch, Emanzipation (und der Eingelung gegenüber) — die Toten eines Tags aus dem Herzbereich der Kommune hinausdrängen wird (auf den Hainberg) — und vielleicht damit den Tod aus der innersten Gewissheit. — Damit die Totenklage vielleicht nicht an die Nieren geht. (Fortsetzung folgt)

Café und Restaurant

Arbeiterheim

größter und schönster Ball- u.
Konzertsaal Westböhmens.

Jeden Sonntag

erstklassige Vergnügungen.

f. Biere aus der Bürgerl. Brauerei Asch,
Kalte und warme Spensen zu jeder
Tageszeit.

Das Unternehmen wird auf genossenschaftlicher Basis in eigener Regie geführt.



ALPA
FRANZBRANNTWEIN

Altbewährt

und

unentbehrlich!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Faschingsumzug in den 20er-Jahren am Fuße des Kirchberges
Auf dem ersten Wagen die Musik, auf dem zweiten die „Neue Deutsche Reichsbahn“ die von „Pfetschaboch“ über München nach Rosbach fahren sollte.

Wär's nur bald schon wieder Frühling!

Straßen sind wie ausgestorben. Weiße Watte überall.
Und es schneit in großen Flocken. Und es schneit in stetem Fall.
Ach, wie ist's so bald schon finster. Aber jedes kleinste Licht
zaubert heimelige Wärme. — Und der Schnee, er fällt so dicht.



Schweben denn die beiden Pferde, die den schweren Schlitten zieh'n?
Schall, verschluckt von Schnee und Dunkel. Über'n Anger fahr'n sie hin.
Wär'n da nicht die kleinen Glöckchen — bimmeln süß bei jedem Schritt —
immer leiser, immer ferner. — Und der Schnee nimmt alles mit.



Auf dem gefrorenen Fenster glitzert's wundersam und hell:
huscht ein Bub mit seinem Rodel um die Ecke, heim, ganz schnell!
Fährt dabei mit roten Fingern in die weiße Polsterpracht
vor dem Fenster. Wie das wirbelt! Bald ist's wieder neugemacht.

Denn es schneit und schneit. — Und oben starrt das Dach festungsbewehrt.
Manche Zapfen sind Mordstrümmen. — Dort ist's glatt, wohl nicht gekehrt.
Aber schon tritt aus der Haustür warmvermummt ein alter Mann,
in der Hand den Aschenkasten, dass er damit streuen kann.

Licht erlischt im letzten Fenster. Jetzt ist wirklich tiefe Nacht,
und doch heller durch das Schneien. Doch die Nacht hat Wind gebracht.
Und es säuselt, und es winselt, und es stöbert wild um's Haus.
Wer im warmen Bett das Glück hat, sehnt sich wirklich nicht hinaus...



Aber wer in die Fabrik muss, von den Dörfern weit herein!
Wie hoch werden morgen früh wohl die Schneewehen wieder sein?
— Lang der Winter. Und zum Schüren braucht man viel in dieser Zeit.
Ging's nur bald schon wieder 'nauswärts! Doch es schneit und schneit und schneit...

Elli Oho-Gräf † 10. 12. 2011

„Ba da Wolfa“

In der Juli-Ausgabe 2011 berichtete Gerhard Blank über sein Ferienparadies der Kindheit. Er hat darin auch den „Tante-Emma-Laden“ der alten „Wolfa“ erwähnt.

Zum Andenken an die im Frühjahr 2011 91-jährig verstorbene Gertrud Mühlbauer geb. Zschörp bringen wir noch einmal den Beitrag „Ba da Wolfa“, den sie im Herbst 1997 für die seinerzeit gerade ins Leben gerufene „Rosbacher Ecke“ geschrieben hat. Als blutjunges Mädchen kam sie vor dem Krieg in diesen Laden.

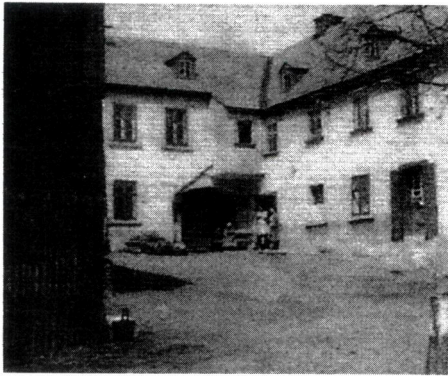
In der „Schmalzgroum“ (Rosental) in Rosbach gründeten um 1900 Gustav und Karoline Wolf geb. Müller-Moa einen kleinen Laden. Beim Wolf gabs jede Woche einmal selbst geräucherte Heringe, am Montag „agmacha Haring“. Die Salzheringe wurden am Samstag beim Wassertrog gewässert und am Sonntag eingelegt. Die Uebels Färber waren gute Kunden. „Langen Samstag“ bis 18 Uhr gab es immer und der Ladenschluss wurde nicht so streng genommen. Da kam halt im Sommer schnell noch abends eine Bäuerin „hintn ei“. Der Kirchgang, hie und da ein Besuch beim Bruder „Moa“ August am Sonntag waren für die „Wolfn Lina“ wohl der Unterschied „zan Wochatogan“.

1932 starb Gustav Wolf. Mit Hilfe der Tochter Linda (Weps) und des Neffen Heinrich Mühlbauer, der 1914 nach dem Tode seiner Mutter in der Familie Wolf aufwuchs, führte die „Wolfa“ das Geschäft weiter. Im Laufe der Zeit änderte sich das Sortiment etwas. Peitschenstiel und „Waksleimaddeckn“ gabs nicht mehr. Dafür wurde das Lebensmittelangebot reichhaltiger und die „Wolfn Lina“ bediente auch im Alter von über 60 Jahren noch immer ihre Kundschaft.

Ein Oberschenkelbruch infolge eines Sturzes veränderte im Herbst 1938 jäh das arbeitsreiche Leben der tüchtigen Geschäftsfrau. Obwohl schon feststand, dass der „Wolfn Heini“ (so wurde der Neffe in Rosbach genannt) Tante Linas Laden übernehmen sollte, kam nun die Wachablösung doch recht überraschend.

Gott sei Dank hatte Heinrich schon ein „festes“ Mädchen, das nun an Stelle der „Wolfa“ verkaufte, während er als Musterzeichner arbeitete.

1939 wurde ein ereignisreiches Jahr. Am 1. September begann der Krieg. Es kamen die Lebensmittelkarten und damit viel Arbeit, manch Ärger und als



„Ba da Wolfa“, Roßbach, Rosental 64 – Schmalzgrum

Feierabendbeschäftigung Marken kleben. Aber es gab noch andere Probleme. Im Dritten Reich mussten alle jungen Mädchen zum Arbeitsdienst oder wurden dienstverpflichtet. Aber Hindernisse konnten überwunden werden. Der Wolfn Heini und die Zschörpn Trude heirateten und „ba da Wolfa“ bediente nun eine junge Frau. Im Herbst 1940 wurde der junge Ehemann eingezogen. Es war keine leichte Zeit. 1941 kam ein Junge zur Welt. Die gesamte Familie und ein Pflichtjahrmädchen halfen bei all der Arbeit, die in dieser Kriegszeit anfiel.

Im Sommer 1945 starb „die Wolfa“. Es blieb ihr und ihrem Neffen Heinrich, der erst 1948 nach vierjähriger russischer Gefangenschaft zu seiner Familie nach Hessen kam, erspart, mitzuerleben, wie die Tschechen die Ladeneinrichtung wegschafften und auch noch die Familie aus der Heimat vertrieben.

Ba da Wolfa.

Saura Gorkn, Zuckala, Sprottn, Kraut und Reis
 Spiritus und Kugala,
 Hefn, Göttaspeis.

Feierstoinla, Kanasbraut,
 Schokolad mit Nus.
 Solzharing und Blumadraut
 und an Nechakuß.

Stinkats Kaasl, Greiß und Solz,
 Burnuß, Zwian und Mohn,
 Rollmops gitts und Buttaschmalz,
 allas hann sie durt.

An Kathreiner Malzkaffee,
 Druckknepf, Peitschenstiehl,
 Reisibesn, schwarzen Tee,
 zu kafn gitts nuch viel.

As gitt:
 Stopfnaudln und Kerzn,
 Helzla, Mottknugl und Fleignfänga,
 Brautharing, Strumpfbandla und Kanl-
 zucka,
 Nelkn, Backpulva, Reißzweck und Manl-
 kean,
 Zigore, Honichbutta und Soda,
 Waschblei, Seufnflockn, Zimmatrindn
 Stopfgoarn, an Zuckahout und Zwielf
 dazou,
 Feiaozinda, a Schmier fia die Schouh.

Noa gitts a nuch:
 Staubzucka, Huasngummi, Waksleimad-
 deckn,
 Rosinla, Zuckastengl, Bärndreck,
 Linsn, Powidl ins mietbracht Glos.

Schoubandla, Petroleum und Krea,
 Vitellowirfl, an Soad fier di Steign,
 allas koast dau kreign.

Und Maggi steiht am Schüldla druum,
 nimm fei a Flaschl miet,
 wennst koin afn Tiesch steih hast,
 kreigest mitn Vatta Ercha.

Wei woa dea Lodn sua schei.
 Oamal wenn ich nuch kännt
 zo da Wolfa ins Akafn gehi.

Noch einmal zu „Katholiken in Roßbach“

Ab und zu findet sich doch etwas über katholisches Leben, z. B. die Familie des Postmeisters Karl Wagner. Wie es sich für einen k. k. österreichischen Staatsbediensteten gehörte, war man katholisch.

Als drittes von sechs Kindern wurde 1887 Hugo geboren. Der aufgeweckte Junge spielte gern mit Bausteinen und man konnte ihm schon bald die Betreuung der jüngeren Geschwister überlassen. Besonders das jüngste Schwesterchen Helene hatte er in sein Herz geschlossen. Seinen letzten Kreuzer gab er für „Zuckala“ aus, um das Kind zu beruhigen. Das hatte bald heraus, dass man nur das Gesicht zum Weinen zu verziehen brauchte, um an etwas Süßes zu gelangen.

In der Schule war Hugo still und ernst. Er hatte zwar die besten Noten, meldete sich aber nicht. So wurde er ein wenig zum Außenseiter. Mitschüler erzählten von der Heimarbeit des Spulens. Dafür interessierte er sich, er wollte auch ein Spulrad, um damit Geld zu verdienen.

Durch seine exakte Arbeit hatte er sich bald eine Uhr mit Kette erarbeitet, die er gern bei Festlichkeiten zur Schau trug. Als Bürgerschüler bekam er zu Weihnachten eine Dampfmaschine, der er eine Mühle und ein Hammer- und Sägewerk anschloss. So konnte er beim Spiel for-



Erstkommunion in Roßbach 1940 mit Pfarrer Emanuel Vogel. Unter den Buben der Einsender des Fotos Rudi Hofmann, Puchheim. Das Mädchen in der Mitte mit Brille könnte Elis Woeschka sein.

schen, entdecken und bereits Ideen verwirklichen. Chemie war sein Lieblingsfach. Nach der 3. Bürgerschulklasse sollte er in die Staats-Gewerbeschule in Reichenberg, wurde aber mit 14 Jahren noch nicht aufgenommen. So schickte ihn sein Vater für ein Jahr in die Drogerie Melhose in Asch. Vier Jahre besuchte er dann die Staats-Gewerbeschule mit besten Zeugnissen. In den Ferien half er bei der Heu- und Getreideernte. In seiner „Studentenbude“ ging es gefährlich zu. Er hantierte mit Probegläsern über der Spiritusflamme, und es stank oft wie aus einem Hexenkessel. Die Geschwister rannten um ihr Leben.

Nach Beendigung der Schule fand er eine Anstellung als Chemiker in Hamburg-Harburg. Dieser Aufenthalt bereitete seinem Vater viel Sorge und zwar: Eine Explosion – und das beste und intelligenteste Kind könnte verunglücken. Also heraus aus der Fabrik und Studium an einer Technischen Hochschule. Die TH in Brünn verlangte aber das Abiturzeugnis eines Gymnasiums. Er bewältigte auch dieses Hindernis spielend. Nun konnte er auch gleich als Einjähriger Freiwilliger seinen Militärdienst in Preßburg leisten. Hugo hatte auch eine Vorliebe für Fremdsprachen und hielt sich zur Erlernung der französischen Sprache ein halbes Jahr in Paris auf. In Brünn verliebte sich die Tochter seiner Hausdame in ihn, mit der er englische Konversation pflegte. Zu dieser Zeit gab es keine Studentenehen. Man erlernte erst seinen Beruf bis zum Abschluss und dachte dann ans Heiraten. Sie blieb ihm treu bis an sein Lebensende.

Hugo wurde bald Assistent seines Professors. Die chemischen Untersuchungen an Kliniken und Gericht wurden sehr gut bezahlt. 1911 wurde er zum Doktor der Technischen Wissenschaften ernannt. Der Vater belohnte ihn mit einer Alpenreise auf der ihn der Vater und die jüngste Schwester begleiteten. Hugo trug den Rucksack mit Esswaren, Vater wurde geschoben, es war für alle drei der erste Urlaub und er hinterließ einen unvergesslichen Eindruck.

Das unheilbringende Jahr 1914 traf fast jede Familie in Roßbach. Beide Brüder rückten bereits am 1. 8. 1914 zu ihrem Regiment ein – zur Karpatenfront. Seine Soldaten gingen für ihn durchs Feuer. Leider strengte er sein Herz zu sehr an. Neurose und später Herzkrämpfe vertraute er seinem Notizbuch an. Niemand wusste von seinem Leiden. Anfang 1917 war er zum letzten Mal auf Heimaturlaub. Die Schwester merkte, wie er sich eisern zusammennahm beim Schlittschuhtanz auf der Eisbahn in der Schmalzgrube. Am 16. 4. 1917 kam das furchtbare Telegramm mit der Meldung seines Ablebens. Seit 1925 ruht er mit dem Vater in heimatlicher Erde. In der Roßbacher katholischen Kirche hängt eine Glocke mit seinem Namen, vom Vater gestiftet.

Die Erinnerungen an ihren Bruder schrieb Lehrerin Helene Wagner im Heimatboten 2/1968. Leider mussten die Ausführungen stark gekürzt werden.



...osnat 1938. Von links: Anni Riedel, Trude Zschörp, Anni Stöhr, Hilde Vulpius, Gertrud Rogler, Frida Tattermusch, Ilse Grimm, Erika Hendel.



Nur auf den ersten Blick ein Faschingsfoto. Es handelt sich um den Besuch einer Osterhasenfamilie bei den Rehauer Roßbachern zu Ostern 1993.

Der russische Tee und seine Wirksamkeit

Der schwarze, oder wie er auch hieß, der russische Tee war in den Egerländer Kurorten besonders beliebt. Dieses geschätzte, im Trockenverfahren hierher gekommene Getränkekraut war, wie sich hier zeigt, vielseitig nutzbar:

Den ersten Abguss genossen die erlauchten Kurgäste; der zweite Absud beglückte den Hausherrn und seine Gemahlin und schließlich erfreute die dritte Aufbrüfung (damit sie wegen seiner Stärke keinen Schaden litten) die Kinder und die getreuen, fleißigen Hausgeister.

Damit erschöpfte sich die Verwendung des russischen Tees bei Gott noch nicht.

Nach der dritten Getränkeauswertung wurden nämlich die noch verbliebenen Teereste sorgfältig getrocknet und hierauf vom Herrn des Hauses als Tabak geschmaucht. Dass der aromatische Genuss auch in diesem Verwendungsprozess ein einmaliger war, das bezeugten die Rauchschwaden, die sich aus dem Porzellan-Pfeifenkopf mit dem Kaiserbildnis fast dunkelblau ringelten, wenn der Hausherr, im großen Lehnstuhl sitzend, an der langen Pfeife genießerisch sog. Verständlich, dass er sich diesem förmlich betäubenden Genuss, wie auf Traumwolken schwebend, hingab.

Aber auch jetzt war es mit dem russischen Tee noch nicht Matthäi am Letzten. Es verblieb ja noch immer ein karger Rest in Form von Asche, auf die es die Gnädige des Hauses abgesehen hatte. Sie versuchte nämlich damit, wie es im Orient üblich sein soll, ihr ziemlich gelb gewordenes Gebiss zu scheuern. Die Teemasche wurde somit noch zu einem Kosmetikum, das heißt zum Zahnputzmittel umfunktioniert.

Wer aber meint, dass nun doch der letzte Krafthauch des russischen Tees erloschen war, der irrt. Seine Asche soll besonders biologisch wirksam sein. Darum pflegte die Gnädige, jeweils wenn ihr dieses probate Zahnputzmittel zur Verfügung stand, ihre Zahnscheuerung vor ihren Zimmerpflanzen vorzunehmen, um den Tee-Aschen-Schaum (wollte nicht Mund-Mist sagen) auf direktem Wege den Topfpflanzen zu servieren.

Damit wurde dem schwarzen Tee im Kurhaus „Waibelein“ endlich das Sterbelied in Form eines einmaligen Blumenländers gesungen, besser gesagt gespielt.

So schloss sich der Kreis. Die Reste des russischen Tees kehrten, wenn auch sehr weit vom Heimatboden entfernt, doch wieder in den Schoß der Muttererde zurück. O. Z.



Es gibt wieder Puppen in Ascher Tracht

Unsere Puppenmutter Gerda Graumann, Graf-Toerring-Straße 2 in 82216 Maisach-Gernlinden, möchte sich wieder einmal in Erinnerung bringen. Nach dem Ableben ihres Mannes hat sie nun wieder mehr Zeit und sie hat wieder damit begonnen, Puppen in verschiedenen Größen mit originalgetreuen Trachten anzuziehen. Vor allem liegt ihr aber nach wie vor unsere Ascher Tracht am Herzen. Wer also wieder einmal eine Trachtenpuppe verschenken oder sich selbst damit eine Freude machen möchte, kann sich unter Telefon 08142 / 1 47 98 an sie wenden.



Wir gratulieren

Im Februar:

Zum 81. Geburtstag am 25. 2. 2012 Frau *Gretel Bayer* geb. Rogler, Fürth.

Zum 80. Geburtstag am 28. 2. 2012 Herr *Erwin Ritter*, München.

Im März:

Zum 85. Geburtstag am 5. 3. 2012 Frau *Ilse Martin* geb. Zäh, Hof.

Zum 83. Geburtstag am 11. 3. 2012 Frau *Ilse Krause* geb. Hofmann, Jesenwang. — Am 13. 3. 2012 Frau *Waltraut Wolf* geb. Blank, Vilsbiburg. — Am 13. 3. 2012 Frau *Helga Ribickova* geb. Künzel, Hranice. — Am 26. 3. 2012 Herr *Linhart Penzel*, Rehau.

Zum 81. Geburtstag am 14. 3. 2012 Frau *Elfriede Wigro* geb. Hofmann, Augsburg.

Zur **Diamantenen Hochzeit** am 1. 3. 2012 *Friedrich Wilhelm Lange* und Frau *Gerdi* geb. Reichmann, Kassel.

Schmunzelecke

„As wiad aas“

Kürzlich wurde im Fernsehen ein älterer Mann aus Wunsiedel danach gefragt, wie es ihm gehe. Seine Antwort war: „Es wird aus“. Man könnte also annehmen, dass demnächst mit seinem Ableben zu rechnen sei. Bis es in meinem Hinterkopf „klick“ machte und ein Schublädchen aufsprang, das schon lang nicht mehr geöffnet worden war. „Des haut ma doch ba uns dahoim aa gsagt: As wiad aas!“ Das bedeutet soviel wie „es geht gerade noch so“. Wie schön, dass im Sechsstädterland noch eine ähnliche Sprache gesprochen wird wie früher in unserer Heimat. Ich habe mich gefreut, einen Dialektausdruck wiedergefunden zu haben, der mir längst entfallen war.

Erinnerungsstücke

Aus Großmutter's Kochbuch:
Krapfenrezepte von Anno Dazumal

Preisgekrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,
XVII. Hernals'er Hauptstraße 67.



Faschingskrapfen.

Krapfen müssen an einem warmen Orte bereitet und alle Zutaten müssen warm gehalten werden. 10 Dekagramm Ceres-Fett treibt man flaumig ab, gibt nach und nach 7 Eidotter, ferner 3 Dekagramm Germ in ¼ Liter warmer, mit 1 Eßlöffel voll Zucker veräußter Milch aufgelöst, mit 56 Dekagramm erwärmtem Mehl dazu und schlägt gut ab, zuweilt mengt man den festgeschlagenen Schnee von 1 Eßlar darunter. Dieser Teig wird, ohne daß man ihn zuerst aufgehen läßt, sogleich auf das Nudelbrett gegeben, halbfingerdick gewalzt, ausgestochen, mit Marmelade gefüllt und jeder Fleck mit einem (die untere Seite zu oberst genommen) ausgestochenen Teigscheibchen zugedeckt. Mit einem um 1 Zentimeter kleineren Krapfenstecher wird nun der Rand abgestochen; man gibt die Krapfen auf ein bemehltes Blech und läßt sie an einem warmen, zugfreien Platze, in der Nähe des Ofens oder auf demselben, sehr gut gehen, bis sie ganz leicht sind. Sie werden mit der unteren Seite zuerst in das heiße Fett gegeben, bis zum Umwenden zugedeckt, dann unbedeckt hellbraun gebacken. Dieses Rezept hat den Vorteil gegen andere, daß man mit einem schon gegangenen Teig nichts zu tun hat.

Das Feinste für Faschingskrapfen ist „CERES“-Speisefett, es wird nur aus frisch an der Luft getrockneten Kokosnüssen in der eigenen Anstalt gepreßt.

Kräftige Arbeiterkrapfen.

Man nimmt 12 Dekagramm Ceres-Fett und läßt es am Ofen in einer Schüssel zerlaufen, nimmt es wieder ab, schlägt 2 Eier daran, treibt sie gut ab, rührt 12 Dekagramm Zucker, ½ Liter Milch, 4 Dekagramm Hefe (Germ) und 3 Dekagramm Salz gut durcheinander: dann gibt man in die flüssige Masse 1 Kilogramm Mehl und 25 Dekagramm Quark (Topfen), arbeitet den Teig gut aus, formt Krapfen, läßt sie zirka 1 Stunde aufgehen und bäckt sie in Ceres-Fett. Mit Zucker bestreut, werden sie warm oder kalt verpeißt.

Faschentoteletts.

Man siedet gepuzte Fische in gesalzenem Wasser, grätet sie aus, legt sie auf ein Brett, dazu grüne Petersilie, Zitronenschale, Majoran, ein wenig Pfeffer und Salz, ein Stückchen Zwiebel, 1—2 in Milch geweichte und ausgedrückte Semmeln, sowie ein Stück Ceres-Fett (welches bei allen Fleischspeisen schmackhaft wirkt), wiegt alles klein zusammen, gibt auf eine Handvoll Mehl 1 Ei, damit ein ordentlicher Teig daraus wird, falls er zu dünn ist, hilft man mit Semmelbröseln nach, formt fingerdicke Koteletts daraus, wendet sie in Semmelbröseln und bäckt sie in heißem Ceres-Fett auf beiden Seiten schön braun. Es wird Zitronensaft daraufgedrückt und die Koteletts zu Gemüse serviert.

Ceres-Speisefett

ist das feinste Speisefett, weil es alle anderen Speisefette an Feinheit des Geschmackes weit übertrifft und die damit hergestellten Speisen selbst dem verwöhntesten Gaumen trefflich munden.



Zitat

„Nicht mehr die Grenzpfähle, nicht mehr der Todesstreifen, nicht die Wachtürme sind jetzt die Grenze. Die Grenze ist die alte Gartentür zum Haus der Eltern.“

„Es geht ja nicht, aber man möchte sich wünschen, dass unsere alten Leute ewig leben sollten, denn mit jedem, der stirbt, legt man ein Stück Heimat mit ins Grab.“

Herta Huber, Zitate aus ihrem Buch „Die Grenze ist die alte Gartentür“



Emmy Heinrich

Einsender eU

Fosnat ies immazou

No hawe d'Ehre, bist du schäi
mit dein altn löja Läi.
Kaum bist du aas dein Heisla drass,
näu reissn scha die Häjna aas.

lech ho's ja allawaal scha gwisst,
dass'd a wengl arle bist,
denn waa sich aabildt, äa ies schäi,
däa bhöln aaf sein schrechn Läi.

Sua ies dös halt, aaf jedn Kuapf
ghäjat stets da richte Tuapf,
und keuna sellt sich fei baschwaan,
wenn sich näu ihn die Leit imdrahn.

Doch träiste nää, denn heitzatooch
häut ma gään an bsondan Gmooch.
Ma koas oft gäua nimma säa,
sua kinnt dös Gschlore heit dahäa.

Aus dem Buch „Wöi mia daheum greßt
ham“

Eingesandt von Rudolf Ritter, Nürnberg

Buchtip

Herta Huber: **Die Grenze ist die alte Gartentür**, 129 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-934679-43-6

Das Buch ist gezeichnet vom Trauma der Vertreibung und der Liebe der Verfasserin zu ihrer Heimat im Egerland. Sie berichtet über ihre Fahrten dorthin, beschreibt Begegnungen mit Deutschen und Tschechen und taucht immer wieder ein in die Erinnerungen an ihre Heimat.

Zu beziehen vom Preußler-Verlag Nürnberg, Dagmarstr. 8, 90482 Nürnberg, Tel.: 0911/9 54 78 – 18 oder von Herta Huber, Allgäuer Str. 4, 87509 Immenstadt oder auch über den Buchhandel.

Werner Pöllmann:

Bad Elster als Altersruhesitz zweier Reichsgrafen von Zedtwitz — (Folge 1)

Ascher Adelige wurden Sachsen und Hausbesitzer im Staatsbad

Bad Elster gehörte vor seiner Zeit als Kurort, von 1413 bis 1806, also fast vier Jahrhunderte lang, den Reichsfreiherrn bzw. Grafen von Zedtwitz, die im Ascher Ländchen in sechs Linien aufgespalten waren. Das Rittergut Elster befand sich an der Stelle des heutigen Rosengartens. Aus dem Westfälischen Frieden ging das Ascher Gebiet als reichsfreie Herrschaft derer von Zedtwitz mit Augsburger Bekenntnis (evangelisch-lutherischer Konfession) hervor. Der Krugsreuther Schlossherr, Anton Josef Franz von Zedtwitz (1681-1731), heiratete am 10. Januar 1702 die Katholikin Emilia Maria Josefa von Hertenberg auf Altenteich und trat zur römischen Kirche über. Da dieser Ehe aber nur zwei Töchter beschieden waren, wurde Krugsreuth 1731 unter Sorg, Neuberg und Neuschloss aufgeteilt.

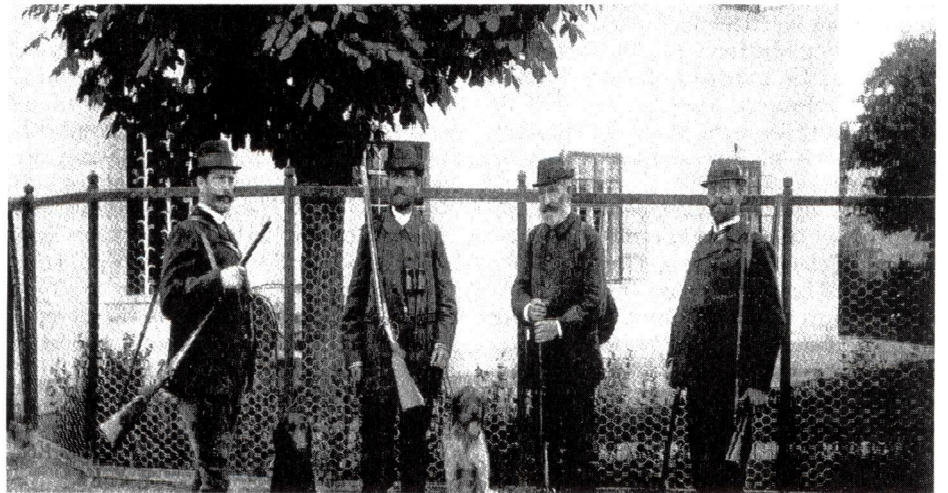
Katholiken unter den Zedtwitzer Freiherren im Ascher Ländchen waren damit aber nur für 17 Jahre ausgestorben. Der Schönbacher Schlossherr, Josef Adam von Zedtwitz (1705-47), Offizier des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth, heiratete (um 1730) Anna Maria geborene von Krafft aus Rastatt. Ihre drei Töchter waren katholisch wie die Mutter. Aber der Sohn und Erbe, Christoph Karl Ludwig Adam (Ludwig genannt, 1735-95), war evangelisch wie der Vater. Nach dessen frühem Tod, 1747, wollte die Witwe ihren zwölfjährigen Sohn zum „wahren Glauben“ führen, was seine Neuberger Onkels durch ein spektakuläres Kidnapping zunächst verhindern konnten. Aber mit Hilfe Maria Theresias gelang es doch, 1748 die Zedtwitz-Linie Schönbach bei Asch katholisch zu machen. Allerdings kehrten sich um 1800 die Konfessionsverhältnisse wieder um, denn einige Neuberger wurden Katholiken und ein (oder mehrere?) Schönbacher Lutheraner!

Nach einer der vielen Erbteilungen erbaute Freiherr Adam Erdmann von Zedtwitz (1740-1805) 1758 das Haus

Neuberg-Oberteil (September 1902 abgebrannt). Auch der Meierhof (Vorwerk genannt) in Grün, 1783 erstmals urkundlich nachweisbar, ist sein Werk. Noch heute ist dort das Familienwappen mit den Initialen „A.E.C.V.Z.“ und der Jahreszahl 1760 angebracht. Adam Erdmann und seine Vettern erhob 1790 der Reichsvikar, der pfalz-bayerische Kurfürst Karl Theodor (1724-99), in den Reichsgrafenstand (und bayerischen Grafenstand, 1795-1918 auch erblicher österreichischer Grafenstand). Seine Enkel, Karl Josef (1792-1831) und Franz (1795-1856), erbten Ober-Neuberg von ihrem Vater Franz Karl (1763-1816). Karl Josef lebte auf dem Oberteiler Schloss und Franz auf dem Gutshof in Grün. Als Karl Josef mit nur 40 Jahren starb, wurde Ober-Neuberg unter seinen Söhnen, Hugo (1820-92) und Franz (1829-1906), geteilt. Hugos Sohn Otto (1860-1932) zog 1902 nach dem Brand von „Schloss“ Oberteil ins benachbarte Schloss Sorg und 1906, als er Sorg an den Fabrikanten Fischer verkaufte, in eine bürgerliche Wohnung nach Eger. Seine jüngeren Kinder ließ der Prote-

stant katholisch taufen, damit sie auf dem Hochzeits- und Ausbildungsmarkt (Klosterschulen) mehr Möglichkeiten hatten, denn das einzig ausreichende Kapital der Familie mit elf Kindern war ihr guter Name „Zedtwitz“.

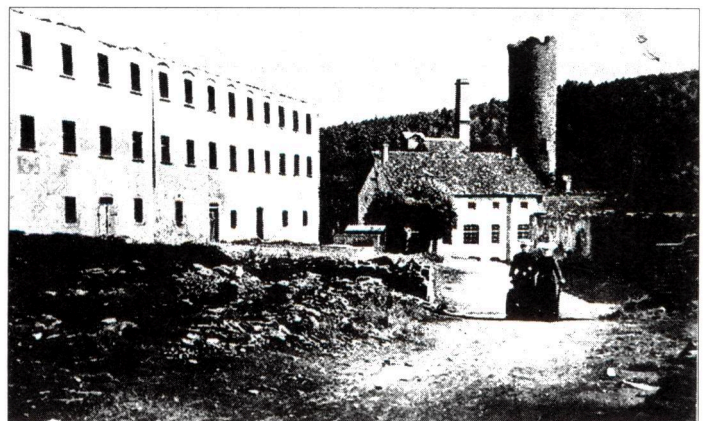
Hugos Bruder Franz heiratete 1850 Karoline Anna Euphemia Stücker Freifrau von Weiherhofen aus Troppau in Österreichisch-Schlesien. (Als Freifrau müsste sie Witwe gewesen sein. Ledige heißen „Freiin“.) 1851 kam in Neuberg auf dem Oberen Schloss ihr erstes Kind, Tochter Huberta, zur Welt. 1856 folgte in Troppau Sohn Johann-Nepomuk („Mucki“ genannt). Die Familie zog dann ins Vorwerk nach Grün. Der Onkel des Grafen Franz, der auch Franz hieß und „nur“ zwei Töchter hatte, war gestorben, so dass das Anwesen wieder frei war. Kirchlich gehörte Grün zu „St. Peter und Paul“ in Elster. Erst 1851 machte man aus der Adorfer Filialkirche in Elster eine eigenständige Pfarrkirche. Grün wurde jedoch 1853 auf Betreiben der Zedtwitzer Patronatsherren (wie auch Krugsreuth schon 1696) von Elster nach Neuberg umgepfarrt. Das Neuberger Gotteshaus „Zum guten Hirten“ war allerdings bis 1903 nur eine Filiale von Asch. Dort empfangen wohl auch die in Grün geborenen Grafensöhne Franz jr. (*1861) und Hugo (*1863) die Hl. Taufe (falls sie nicht katholisch



Vier Grafen aus Grün (Vater und drei Söhne) im Aufbruch zur Jagd. (Foto: Tietze, Bad Elster, um 1890, Sammlung Alice Boeck).



Neuberg mit den Schlössern Oberteil und Unterteil zwischen evangelischer Kirche und Bergfried.



Ruine des 1758 erbauten und 1902 abgebrannten Schlosses Ober-Neuberg. (Die zwei Frauen könnten Mitglieder der Familie von Zedtwitz sein.)

waren, was noch unklar ist). Ein Foto zeigt den alten Grafen mit seinen drei Söhnen um 1890 beim Aufbruch zu einer Jagd. Die wirtschaftlichen Unternehmungen des Grafen (z. B. Ziegelei im Ortsteil Loch) waren zumeist Verlustgeschäfte.

Tochter Huberta ehelichte 1880 in Krugsreuth den Lehrer Karl Waldöstl, mit dem sie später in Prag lebte. Sie starb 1927 in Wien. Da sie vermutlich in der katholischen Schlosskapelle (Herz-Jesu-Kirchlein erst 1890 erbaut) ihrer Krugsreuther Zedtwitz-Verwandten (jüngerer Zweig des Schönbacher Asts) geheiratet hat, erhebt sich die Frage, ob ihre Mutter, sie selbst und (alle ?) ihre Brüder katholisch waren (?). Der konfessionelle Gegensatz könnte ein Grund dafür gewesen sein, dass die Familie zerbrach. Auch der 1884 auf dem Zedtwitz-Gut in Grün geborene Max Kirschnek könnte dazu beigetragen haben, weil dem Grafen eine Liaison mit seiner ledigen Magd, der Mutter von Max, nachgesagt wurde. Sie heiratete den Knecht Kirschnek, der Max als sein Kind anerkannte. In Bad Elster kursierte damals das Gerücht, der alte Graf habe seine drei ehelichen Söhne enterbt, das stimmt jedoch nicht.

Im Alter von 60 Jahren übergab Franz von Zedtwitz seine Hälfte des Gutes Ober-Neuberg am 5. Juli 1890 an Johann-Nepomuk, Franz-Clemens und Hugo. Sie sicherten dem Vater einen Betrag von 16.000 fl. mit 5 % Zinsen und der Mutter eine Alimente von 400 fl. auf die Lebensdauer des Vaters und nach dessen Ableben von 300 fl. bis zu ihrem Tode zu. (1 fl. = 1 Gulden = 1,71 Mark = 2 Kronen; 1 fl. entspräche heute ca. 6 Euro!)

Als die drei den Besitz 16 Monate später, am 16. November 1891, an ihre Ururgroßcousine Marie Gräfin Zedtwitz auf Unter-Neuberg (*1860) weiterverkauften, wurde der Vater in der Kanzlei des Ascher Notars Georg Hofmann ausbezahlt. Da im Vertrag steht, dass ihm „bezüglich der Alimentationsforderung der Karoline von Zedtwitz keinerlei Verpflichtungen obliegen“, kann angenommen werden, dass die Eheleute getrennt lebten. Graf Franz von Zedtwitz übersiedelte daraufhin als Privatier nach Bad Elster.

Seine Vermögensaufstellung vom 27. Februar 1892 enthält:

„Angelegtes Kapital auf Häuser und in der Sparkasse Prag, bringt Zinsen 1.200 Mark
Mein Hausgrundstück Parkstraße Nummer 87, giebt ein Erträgniß von circa 400 Mark
Hiervon ab die 5% Zinsen der Hypothek von 5.000 Mark -250 Mark
Außerdem besitze ich zur vollständigen Einrichtung und Verbesserung des Hauses Nummer 87 noch 3.000 Mark.
Ankaufspreis des Hauses Nummer 87 „Zum grünen Thal“ war 8.100 Mark.“

Der K. k. Bezirkshauptmann zu Asch, Johann Tittmann, bestätigte am 8. Mai 1892, dass Reichsgraf Franz von Zedtwitz, geboren am 24. Juni 1829 in Neu-

berg bei Asch, zum Zwecke der Neutralisation im Königreiche Sachsen aus dem österreichischen Staatsverbande ausgeschieden sei. Die Entlassungsbescheinigung wurde von der k. k. Statthalterei in Böhmen zu Prag am 4. Juni 1892 bestätigt. Am 5. Juli 1892 leistete Franz von Zedtwitz vor der Königlichen Amtshauptmannschaft in Oelsnitz im Vogtland folgenden Eid: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich dem Könige treu und gehorsam sein und die Gesetze des Landes sowie die Landesverfassung gewissenhaft beobachten will, so wahr mir Gott helfe!“ Daraufhin bekam er seine von der Kreishauptmannschaft Zwickau am 23. Juni 1892 (Z. 3542 III) ausgestellte Naturalisationsurkunde überreicht.

Reichsgraf Franz von Zedtwitz starb mit 76 1/2 Jahren, am 17. Dezember 1906 während eines zeitweiligen Aufenthalts in Langenlois in Niederösterreich. Dr. Josef Hiedler stellte als Todesursache „Arteriosclerosis apoplexia cesebri“ fest. Sein Leichnam wurde mit Bewilligung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krems an der Donau nach Bad Elster überführt und dort am 22. Dezember 1906 vom evang.-luther. Pfarrer Hänel öffentlich beerdigt. Im Kirchenbuch ist u. a. eingetragen: „Witwer, ehemaliger k. k. Oberleutnant, Lehensvasall des Kronlehens Herrschaft Asch-Oberneuberg und früherer (bis 1870) Kirchenmitpatron der evangelischen Kirchen zu Neuberg und Roßbach.“ Sein Haus, Ortslistennr. 87C „Zum Grünen Tal“ (heute: Parkstraße 17), taufte der Folgebesitzer, Paul Gutte, in „Carmen“ um. Das um 1850 erbaute, bescheidene Reihenhaus enthielt auch Fremdenzimmer. Maximal acht Gästebetten hatten dem Grafen ca. 400 Mark pro Jahr eingebracht.



Ehemaliges Haus „Zum grünen Tal“ in Bad Elster, Parkstraße 17 (Foto: Werner Pöllmann, 2011)

Das Herrenhaus in Grün wurde um 1890 von der Gräfin, die wesentlich vermögender als ihr Gatte gewesen sein soll, aus- und umgebaut. Mit Jugendstilschmuck, neogotischen Zinnen und Türmchen bekam es ein schlossartiges



Zedtwitz-„Schloss“ in Grün (Foto: Werner Pöllmann, 2011)

Aussehen. 1895 fielen einige Wirtschaftsgebäude einem Brandstifter zum Opfer, obwohl die gräfliche Familie wegen ihrer Freigiebigkeit und ihres sozialen Engagements im Ort beliebt gewesen sein soll. Graf Johann-Nepomuk war seit 1892 in Potsdam verheiratet mit Emilie Herzog und hatte zwei Töchter. Er war preussischer Staatsbürger geworden und starb 1931 in Potsdam. Graf Franz jr. schloss 1891 die Ehe mit Marie Wege, erwarb die bayerische Staatsbürgerschaft und lebte um 1903 in Dresden. Seit dem Tod seines Vaters Ende 1906 war er Herr auf Grün. Die Mutter war schon vor ihrem Mann gestorben. Tag und Ort ihres Todes sind ebenso wie ihr Grab nicht bekannt.

Ende April 1903 schrieb Hugo Reichsgraf von Zedtwitz, geboren am 29. August 1863 in Grün bei Asch, einen Brief an die Amtshauptmannschaft Oelsnitz: „Ich habe das innigste Verlangen, gleich meinem Vater, königlich-sächsischer Staatsangehöriger zu werden.“ Er bezeichnete sich selbst als Mann „deutscher Nationalität, katholisch, in sittlicher und moralischer Beziehung ganz unbescholten, gänzlich militärfrei, unverheiratet, vollkommen dispositionsfähig, gesund und thatkräftig.“ Er habe genug Vermögen, um anständig zu leben und wünsche, in der Nähe seines Vaters in Bad Elster, wo er seit Jahren bekannt und hochgeachtet ist, zu wohnen. „Was die Berechtigung des Adels- und Grafentitels anbelangt, so hat mein Vater, Reichsgraf Franz von Zedtwitz in Bad Elster, dem Adelsgesetze des Königreiches Sachsen vom 19. September 1902 gemäß die Urkunden und Beweise beim Königl.-sächs. Ministerium des Innern mit der Bitte um Eintragung in das Adelsbuch für sich und seine Abkömmlinge eingereicht.“ Am 21. Oktober 1903 stellte das MdI in Dresden (Z. 93° I. Ad.) die Einordnung als „deutscher Uradel — Grafenstand“ fest und trug Graf Franz von Zedtwitz ins Adelsbuch unter der Nummer 28 ein. Der Neuburger

Das Herrenhaus in Grün wurde um 1890 von der Gräfin, die wesentlich vermögender als ihr Gatte gewesen sein soll, aus- und umgebaut. Mit Jugendstilschmuck, neogotischen Zinnen und Türmchen bekam es ein schlossartiges Aussehen. 1895 fielen einige Wirtschaftsgebäude einem Brandstifter zum Opfer, obwohl die gräfliche Familie wegen ihrer Freigiebigkeit und ihres sozialen Engagements im Ort beliebt gewesen sein soll. Graf Johann-Nepomuk war seit 1892 in Potsdam verheiratet mit Emilie Herzog und hatte zwei Töchter. Er war preussischer Staatsbürger geworden und starb 1931 in Potsdam. Graf Franz jr. schloss 1891 die Ehe mit Marie Wege, erwarb die bayerische Staatsbürgerschaft und lebte um 1903 in Dresden. Seit dem Tod seines Vaters Ende 1906 war er Herr auf Grün. Die Mutter war schon vor ihrem Mann gestorben. Tag und Ort ihres Todes sind ebenso wie ihr Grab nicht bekannt. Ende April 1903 schrieb Hugo Reichsgraf von Zedtwitz, geboren am 29. August 1863 in Grün bei Asch, einen Brief an die Amtshauptmannschaft Oelsnitz: „Ich habe das innigste Verlangen, gleich meinem Vater, königlich-sächsischer Staatsangehöriger zu werden.“ Er bezeichnete sich selbst als Mann „deutscher Nationalität, katholisch, in sittlicher und moralischer Beziehung ganz unbescholten, gänzlich militärfrei, unverheiratet, vollkommen dispositionsfähig, gesund und thatkräftig.“ Er habe genug Vermögen, um anständig zu leben und wünsche, in der Nähe seines Vaters in Bad Elster, wo er seit Jahren bekannt und hochgeachtet ist, zu wohnen. „Was die Berechtigung des Adels- und Grafentitels anbelangt, so hat mein Vater, Reichsgraf Franz von Zedtwitz in Bad Elster, dem Adelsgesetze des Königreiches Sachsen vom 19. September 1902 gemäß die Urkunden und Beweise beim Königl.-sächs. Ministerium des Innern mit der Bitte um Eintragung in das Adelsbuch für sich und seine Abkömmlinge eingereicht.“ Am 21. Oktober 1903 stellte das MdI in Dresden (Z. 93° I. Ad.) die Einordnung als „deutscher Uradel — Grafenstand“ fest und trug Graf Franz von Zedtwitz ins Adelsbuch unter der Nummer 28 ein. Der Neuburger

Gemeindevorsteher, Gustav Riedel, bescheinigte Hugo von Zedtwitz im April 1903 tadellosen Lebenswandel. Wie Hugo, ein Spross der evangelischen Neuberger Zedtwitze, Katholik geworden war, ist unklar. Sollten auch seine Mutter und seine Geschwister katholisch gewesen sein?

Doch der 40jährige Junggeselle hatte in Elster nicht nur Freunde. Am 26. Juni 1903 schrieb ein anonymer Denunziant an die Amtshauptmannschaft, „was der Herr Graf in Grün für ein Leben geführt hat. Er hat mit einer Fabrikfrau, deren Mann krank war, aber noch zu dessen Lebzeiten, drei Kinder. (...) hat die Frau noch nicht abgezahlt und ist über Dr. Stein in Asch verklagt worden. (...) Vor sechs Jahren, nahm sich ein Mädchen, das zur Kur hier war, das Leben wegen ihm. Seine Vermögensverhältnisse sind auch nicht entsprechend (...) nur 15.000 fl. Wir Elsteraner hätten einen neuen Bürger, der aber voraussichtlich keinen Pfennig Steuern zahlen wird, da er in Österreich weiter leben

ürde. Außerdem hat er noch von einem Fabrikmädel in Grün ein Kind und in Wien soll er ein ganz unsauberes Leben führen und schmutzige Verhältnisse mit Frauen haben.“ (Mit diesem Leumund könnte wohl eher der damals 20jährige Graf Hugo der Vater von Max Kirschnek gewesen sein, falls die Gerüchte überhaupt stimmen.)

Am 16. Dezember 1903 erhielt der Zwickauer Kreishauptmann, Dr. (Forker?) Schubauer ein anonymes Schreiben aus Bad Elster. Darin heißt es u. a.: Obwohl sein Vater und seine Brüder „Ehrenmänner im wahrsten Sinne des Wortes sind, so würde es für Sachsen wohl nur ein Schaden sein, wenn Hugo von Zedtwitz als Staatsbürger aufgenommen würde, da er erstens einen ganz unmoralischen Lebenswandel in seiner Heimat geführt hat und gleiches in Wien tut. Er hat auch sehr über seine Verhältnisse gelebt und will

ir deshalb Sachse werden, um sich des Steuerzahlens zu entziehen, weil er als Sachse weiter in Österreich leben will. (...) Er hat nur noch ein Vermögen von 14.000 fl. und lebt in Wien sehr flott, verkehrt daselbst nur in Judenkreisen, pflegt unerlaubte Verhältnisse mit jungen Frauen und läßt sich von denselben aushalten.“

Die Anschuldigungen waren sicher maßlos übertrieben aber auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Die üble Nachrede erfüllte jedenfalls ihren Zweck. Dass sich ein „Lebemann“ aus Wien im Staatsbad, das zumindest außerhalb der Kursaison doch nur ein Provinzdorf war, um seinen alten Vater kümmern wollte, glaubten sächsische Beamte nicht und lehnten das Gesuch des Hugo von Zedtwitz ab. Er soll später zeitweilig in Halle an der Saale gelebt haben und starb 1917 in Wien. (Fortsetzung folgt)

Nostalgische Bilder-Ecke



Ein Umzugswagen mit dem Motto „Alt-Asch“.

ERINNERUNG AN MEINEN VATER HEINZ RITTER

* 23. 10. 1932 † 6. 9. 2005

Er besuchte von 1934 an die
Bürgerschule in Roßbach.



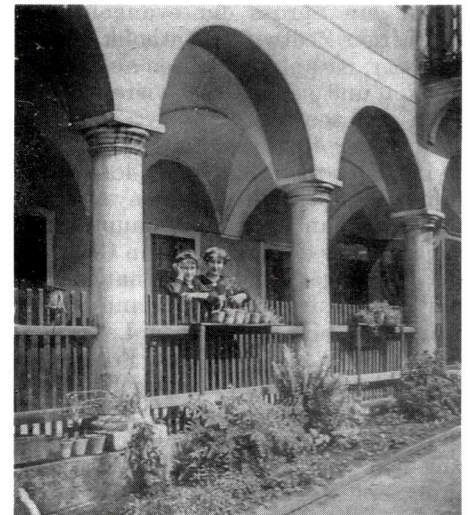
Bürgerschule Roßbach. 4. Klasse 1937/38. Opas Heinz — 2. Reihe von unten, 3. von rechts. Eingesandt von Bernd Ritter, Schützenstraße 7, 08626 Adorf

**Mit einem Geschenkabonnement des
Ascher Rundbriefes elfmal im Jahr
Freude bereiten für 27,— Euro!**

Nostalgische Bilder-Ecke



„Huscherschlössl“ in Asch



„Huscherschlössl“ mit den Huscher-Zwillingen, geboren am 25. Januar 1898 in Asch.

3

Erste Ascher Gewerbeschau
für Industrie, Gewerbe und Handel des Ascher Bezirkes
6. Juli Asch. 27. Juli

Legitimationskarte

für Aussteller: *Korndörfer Wilhelm*

Gültig nur für Aussteller und Angehörige, die der Ausstellungsleitung bekannt sind.

Für die Ausstellungsleitung:
Vorsthender:
Korndörfer
Asch.

Die Karte ist nicht übertragbar.

Glastechnische Werkstätte Asch i. B.

Wilhelm Korndörfer
Bau- und Kunstglaserei . Spiegelbelegerei

Spez. Erzeugung
farbig gemusterter Möbel- und Ziergläser, licht- und waschedt



Wilhelm Korndörfer, geboren am 20. 10. 1898 in Asch, Glasermeister mit Geschäft und Werkstätte in der Emil-Schindler-Straße 2 in Asch, Am Stein.



Nebenstehendes und obenstehendes Bild: 2. Ascher Gewerbeschau 1936.



Ferien 1935



Bei den drei Klassen Bürgerschule kamen die Mädchen der 5-klassigen Rathauschule dazu und wir wurden in A- und B-Klassen geteilt, sind aber auf den Fotos alle beisammen am Turnhof vor der Turnhalle.

Wolfram Ilse, Glaubert, Krimmer, Bergmann Ida, Baumgärtel, Hölzl, Fritsch Martha, März Gretl, Horb Lilly, Korn-



Schuljahr 1936



dörfer Ruth (jetzt Stopp), Demel Berta, Stöß Else, Bareuther Lore, Meinig Erika, Pfrötschner Marie, Laubmann, Höfer Gerda, Quaiser, Kirschnek. Direktorin Helene Künzel, obere Reihe ganz links. Klassenlehrerin Anne Biedermann, 2. Reihe von oben ganz rechts.

Eingesandt von Ruth Stopp, Warmensteinach

Sommerzeit – Ferienzeit

Jedes Jahr zum 27. Juni nach der Jahreszeugnisausgabe begann die Ferienzeit. Jeweils am 1. 9. fing das neue Schuljahr wieder an. 1939 war es gleichzeitig der Beginn des unseligen Krieges. Obwohl ich mich in der Volkshule jeden Tag auf die Schule freute, waren Ferien schon etwas Besonderes. Vorausging der jährliche Schulausflug — meistens in den Tiergarten im Hasenlager oder zum Hainberg — (manchmal wurde die Klasse da fotografiert.) und natürlich das große Schauturnen beider Turnvereine auf dem Gymnasiumsplatz. Mit Kornblumen geschmückt marschierten wir von der Vorschulgruppe bis zur Altherrenriege durch die Stadt dahin. Man war stolz darauf dabei zu sein. Ein Wiesenfest wie in Bayern gab es in Asch nicht. Schlossen die Schultore für ca. 8 Wochen, begann endlich die absolute Freizeit. Freiheit, befreit von fast allen Pflichten. Sommer – Sonne – Badespaß – Reisezeit. Nicht für alle Kinder, denn auf dem Lande wurden die Kinder bei Heu- und Kornernte, zum Hüten des Viehs etc. gebraucht, bes. im Krieg war Mangel an Arbeitskräften. Auch das Sammeln von Waldbeeren oblag oft den Kindern. Ferienzeit bedeutete später zu Bett gehen zu dürfen, etwas länger schlafen (mich hielt

es auch in den Ferien nicht im Bett) und spielen, spielen, spielen oder lesen bis zum Überdruß. Davon konnte ich nicht genug kriegen. Die Leihbücherei in der Passage wartete mit einem reichen Angebot an Kinder- und Jugendbüchern auf. Man las nicht nur, sondern war mitten drin im Geschehen, zitterte mit den Heldinnen oder heulte vor Rührung, erlebte alles mit. Bei schönem Wetter konnte man mit dem Puppenwagen ausfahren (damals spielten auch Mädchen mit 10 u. 11 Jahren mit ihren Puppen) oder mit dem Roller. Der breite Bürgersteig des Bumfels bot sich dazu an. Es war nie streßig oder langweilig, was man heute öfters von Kindern hört. Den heutigen Kindern wird zuviel Fertiges geboten (TV, Computer, Playstation, etc.) Wir brauchten eigene Ideen und das war schön. Nun hatte man so richtig Zeit für die Freundinnen, denn auch die Musikschule hatte geschlossen und die Turnstunden fielen aus. Besonders schön war es bei Inge Gugath im großen Garten. Sie hatte einen Hund, (den Schnauzer Puck) und bekam zum Geburtstag im April öfter etwas „Lebendiges“, kleine Hasen, Zicklein, Lämmchen. Auch bei meinem Cousin Erwin in der Talstraße war ich gerne. Mir gefielen auch die Bubenspiele, Ritter / Gendarm, usw. Im Garten seines Groß-

vaters gab es eine hohe Kletterstange und viele süße Beeren. Bei ihm lieb ich mir die Heldensagen zum Lesen aus. Gab es Regen, bot sich unser geräumiger Dachboden als Spielplatz an. Da hing eine Schaukel und ausrangierte Ladenhüter lockten zum Verkaufen spielen oder verkleiden. Ebenso gerne besuchte ich meine Großmutter in Schönbach, manchmal durfte ich da übernachten.

Von Großmutter's Haus ging ein Hohlweg ab, mit herrlich duftenden Kräutern (z. B. den Kunnerlen) sich da hineinlegen, den vorbeiziehenden Wolken nachschauen und tagträumen. Man konnte die Stille förmlich spüren. War man ausgeruht, konnte man über zusammengerechte Heuschober springen. Leider konnte ich das wegen meines Heuschnupfens später nicht mehr. Im Sommer war im Geschäft nicht so viel los und da ich ein sehr dünnes Kind war und mein Vater gerne schwamm, fuhren wir jedes Jahr in die Sommerfrische. Irgendwo an eine Talsperre oder Seen, mehrmals nach Kärnten wegen des warmen Wassers für mich. Weiter wollte meine Mutter nicht. Andere Freundinnen fuhren nach Gardo oder an Ost- oder Nordsee. Hinterher gab es dann viel zu erzählen. Ehrlich gesagt, es war herrlich im Urlaub (die Eltern hatten den ganzen Tag Zeit) es

gab viel Neues zu sehen. Aber ich freute mich auch immer wieder auf den Alltag daheim, hatte Sehnsucht nach meinen Puppen, unserer Miese, usw. Schön war es wenn mein Cousin mit seinen Eltern und sogar noch dessen Cousin Gerd zusammen mit uns in Urlaub fuhren. Verreisen war damals allgemein noch nicht so üblich, die Kinder wurden zu Großeltern oder Verwandten geschickt oder die Ferien wurden daheim verbracht. Manche wurden durch die Krankenkasse zur Kinderkur geschickt. Organisierte Ferienspiele wie heute gab es nicht. Die Kinder mußten selbst Ideen haben. Da kaum Autoverkehr herrschte, boten sich auch viele Straßen zum Spielen an, besonders am Abend. Nach dem Abendessen wurde noch fangen, verstecken oder Völkerball gespielt. Die Kinder der Bayernstraße waren da groß drin. Tagsüber spielte man mit dem Hüpfseil, dem Ball oder machte Gruppenspiele, z. B. Hans steh auf... und mehr. Man war leicht zufrieden zu stellen, es war alles bescheidener. Die Kinder hatten auch kleine Pflichten, das Gießen der Gräber, einkaufen etc. In der Hitlerzeit änderte sich manches, da gab es in den Ferien Zeltlager, Ernteeinsatz, Lehrgänge und mehr. Der Hauptspaß in den Sommermonaten war das Baden. Der Schwimmteich war das begehrte Ziel. Das Wasser dort war wegen des starken Zu- und Ablaufs nie sehr warm. Heiße Dusche gab es auch nicht. Trotzdem empfand man es herrlich. Ich hatte schon mit 5 Jahren im Urlaub schwimmen gelernt und fühlte mich sehr erwachsen. Wenn man aus dem Wasser kam, klapperten die Zähne. Etwas wärmer war das Neuberger Bad. So ab 1938 ging ein regelmäßiger Bus nach Bad Elster und hielt an der Hauptstraße in Neuberg. Von dort mußte man ca. ½ Stunde bis zum Bad am Waldrand gehen. Es gab einen 3-Meterturm und innerhalb des Teiches war ein Podest zum Sonnen. Zum Krugsreuther Bad kamen wir selten. Öfter bei der Sonntagswanderung zum Herrenteich bei Mähring oder zum Bahnleiteich in Thonbrunn. Den fand ich gruselig. Da rauschte die „Dogge“ (der Ablauf) so stark. Auch ein schöner Tag hat ein Ende, so auch die Ferienzeit. Man freute sich wieder auf den Schulanfang und die Ferien im nächsten Jahr. Aber damals erschien ein Jahr sehr lange, im Alter vergeht es zu schnell.

DRINGENDE BITTE DER REDAKTION!

Immer wieder kommt es vor, dass Überweisungen ungenau ausgefüllt sind oder per Fax gesandte Todesanzeigen unleserlich sind. Um unnötige Berichtigungen oder Nichterscheinen von Anzeigen zu vermeiden, bitten wir um **korrekte Angaben bzw. einen kurzen Brief.**

Herzlichen Dank!

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die kleine Gertrud



Hier ist die Kinderfrau Lina Waidhaas aus Neuberg von der kleinen Gertrud. Der junge Mann im Hintergrund ist mir unbekannt.

1. Treffen 2012 des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Am 27. Januar 2012 fand, traditionsgemäß am letzten Freitag des Monats, nach der Weihnachtspause das erste Treffen im neuen Jahr unseres Freundeskreises in Maintal in der Turnhallengaststätte statt. Trotz plötzlich einsetzendem Winterwetter erschienen wider Erwarten 30 Personen; sechs mussten aus verschiedenen, dringenden Gründen leider absagen. Von Anfang an herrschte eine fast karnevalistisch frohe Stim-

Ein grauer Tag!

Man sitzt und schaut zum Fenster raus.
Das Wetter — es ist fast ein Graus.
Die grauen Wolgen, sie ziehn vorbei.
Als wenn es für sie das Höchste sei.

Für Dich ist es ein trüber Tag.
An dem Dir garnichts gelingen mag.
Du nimmst eine Zeitung, willst in ihr lesen.
Stellst fest, die ist ja schon von gestern gewesen.

Schaust auf die Uhr und meinst sie steht.
Wiel sie so langsam weitergeht.
Stehst auf und gehst mal hin und her.
Sogar das Gehen fällt dir schwer.

Doch dann ein Blick, mal in die Küche.
Das Abendbrot steht schon bereit.
Du merkst, es locken die Gerüche.
Und fröhlich stimmt die Essenszeit.

Gertrud Andres-Pschera

Die Gmeusprecherin der *Ascher Gme München* freut sich auf Ihre Besucher zum Heimatnachmittag am 4. März 2012 im „Garmischer Hof“ in München. Die weiteren Treffen finden am: 1. April, 6. Mai, 3. Juli, 1. Juli, 2. September statt.

Herzlichst Euere Gertrud

mung, zumindest war es sehr laut. An der Wand überraschte uns heimatlich das von Hildegard Kohl wunderbar genähte Ascher Wappen mit unseren vertrauten drei Fischlein. Kläre, unsere Sprecherin, begrüßte vor allem zwei neu hinzugekommene Ehepaare aus Maintal: Ehepaar Kurt und Anneliese Lankl, eifrige Besucher der Ascher Treffen, und Ehepaar Tauscher aus Schönbach stammend. Die Wartezeit bis zum Essen verkürzte uns Kläre mit einem besinnlichen Neujahrsgruß. Danach fuhr Gerhild mit dem Text in Mundart „Zwaa, zwei, zw-



Hildegard und Betty mit böhmischen Buchteln

fort. Es erwies sich, dass die Ascher Sprache eine schwierige Sprache ist. Als das Essen kam, wurde es still. Gleich danach kamen von Elfriede Stadler zwei Gedichte von Elli Oho / Gräf, die im Dezember verstarb, zum Vortrag.

Im Anschluss gratulierten wir den Geburtstagskindern, Franz Scharnagl zum 92. und Edith Reißmann / Kühnl, deren Mann aus Graslitz stammt, zum 85. Geburtstag. Ingrid Sch. hatte Süßigkeiten auf die Tische gestellt und Franz gab eine Runde Schnaps oder Likör zur Magenberuhigung aus. In Ermangelung eines Ständchens „krähten“ wir für die Geburtstagskinder ein „Trullala“. Dem Diamantpaar Euler wurde ein wunderbares Alpenveilchengesteck überreicht und Eulers luden die Gruppe zu Kaffee oder dergleichen ein. Plötzlich, unerwartet zum Kaffee passend erschienen Hil-

degard und Betty in grüner Schürze und Zylinderchen maskiert, mit frisch gebakenen ganz leckeren böhmischen Buchteln. Noch einmal kamen lustige Texte übers Altwerden von Edith und Kläre an die Reihe. Elfriede Wunderlich und Lore Haupt, eine Frankfurterin, die sich bei uns sehr wohl fühlt, gaben im Wechsel die fünf Gebote für Senioren zum Besten. Zum Abschluss folgte noch eine Überraschung: Herr Huber brachte die DVD „Zeitreise ins Ascher Ländchen“ (im Rundbrief angeboten) zur Vorführung. Davon waren alle sehr beeindruckt. Nun machte unser Sparschwein wieder die Runde. Mit Vorfreude aufs nächste Treffen am Freitag Feber (so hieß es in Asch) gingen alle beschwingt auseinander.

*Es grüßt Euch unser Freundeskreis,
Gäste immer willkommen. G. Eu.*



Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 29. 3. 2012 Herr *Edwin Singer*, Enggaßstraße 82 in 89520 Heidenheim, früher wohnhaft in ederreuth Nr. 112, Kreis Asch.

92. Geburtstag: Am 28. 3. 2012 Frau *Berta Raguse*, geb. Gansmüller, Schnieglinger Straße 194 in 90427 Nürnberg, früher Asch, Kantgasse 16.

91. Geburtstag: Am 19. 3. 2012 Frau *Ilse Hecht*, geb. Mundel, Holzheimer Straße 38 in 93133 Burglengenfeld, früher wohnhaft in Niederreuth Nr. 87, Kreis Asch. — Am 21. 3. 2012 Herr *Alois Schirmer*, Mörikestraße 4 in 89537 Giengen, früher Asch, Sachsenstraße 2.

90. Geburtstag: Am 4. 3. 2012 Herr *Richard Rossbach*, Rumerberg 12 in 86447 Todtenweis, früher Asch, Schlossgasse 19. — Am 9. 3. 2012 Herr *Alfred Rank*, Geschw.-Lachner-Haus, Untere Stadt 4a in 84137 Vilsbiburg, früher Asch, Körnergasse 17.

89. Geburtstag: Am 4. 2. 2012 Herr *Ernst Wilfer*, Nagelfluhstraße 10a in 88171 Simmerberg, früher Asch, Grabengasse 8 (Tischlerei). — Am 7. 3. 2012 Frau *Irmgard Grabengießer*, geb.

Robisch, Samsweger Straße 1b in 39326 Wolmirstedt, früher Asch, Hauptstraße 107.

86. Geburtstag: Am 9. 3. 2012 Herr *Ernst Korndörfer* (genannt Stoppel), Teplitz-Schönauer-Straße 11 in 60598 Frankfurt, früher Asch, Bachgasse. — Am 20. 3. 2012 Frau *Hilde Rubner*, geb. Kniescheck, Berliner Straße 38 in 83301 Traunreut, früher Asch, Freiligrathstraße 1958.

85. Geburtstag: Am 21. 3. 2012 Herr *Gustav Schmidt*, Belchenstraße 15 in 79669 Zell, früher Asch, Steingasse 1771/22. — Am 25. 3. 2012 Frau *Elfriede Stenz*, Jägerstraße 19 in 95111 Rehau.

82. Geburtstag: Am 16. 3. 2012 Herr *Otto Messner*, Remtengrüner Weg in 08626 Adorf, früher Oberreuth.

80. Geburtstag: Am 30. 3. 2012 Frau *Helena Kubesova*, Cysoka 21 in CZ-35201 Aš.

60. Geburtstag: Am 25. 3. 2012 Herr *Richard Stier*, Schellenberger Straße 39 in 96049 Bamberg, (Sohn vom Hut-Ludwig in Asch).

55. Geburtstag: Am 26. 3. 2012 Herr *Thomas Geipel*, Wunsiedler Straße 26 in 95707 Thiersheim.



Unsere Toten

Frau *Friedel Rathausky* geb. Peter, Hamburg, ist am 4. 2. 2012 im Alter von 88 Jahren verstorben. Sie war früher wohnhaft in Asch, Feldgasse.

☆

Am 12. 1. 2012 verstarb unsere älteste Ascherin Frau *Karolin (Lina) Merz* geb. Seidel, verwitwete Deihnsinger. Geboren am 18. 1. 1914 in Asch, verstarb sie sieben Tage vor ihrem 98. Geburtstag. Beschäftigt war sie und auch ihre beiden Schwestern Ida und Rosa in der Firma Goht in der Hochstraße in Asch. Ausgesiedelt wurde sie nach Tann in der Rhön/Hessen. Zuletzt wohnte sie im Seniorenstift „Burg Schlitz“. Die Trauerfeier war am 17. 1. 2012 in der Sandkirche in Schlitz — einen Tag vor ihrem 98. Geburtstag.

Die Adresse ihres Sohnes: Gerhard Deihnsinger, Alte Straße 3, 35435 Wetztenberg.

Herr *Heinz Ludwig*, geboren am 30. 12. 1939 in Asch, Lerchenpöhlstraße, verstarb am 27. 12. 2011 in Schlitz — drei Tage vor seinem 72. Geburtstag. Er war der Sohn von der Ludwig Milli /Hopper Milli), Jahrgang 1919. Sein Opa hatte eine Tabaktrafik in der Lerchenpöhlstraße. Er war schwerst verwundet vom Ersten Weltkrieg.

Heinz lebte auch im Seniorenstift „Burg Schlitz“, wo auch ich seit Oktober wohne.

Gott gebe ihnen den ewigen Frieden.
Linda Förster, 36110 Seniorenstift „Burg Schlitz“ Haus 2, Z. 217.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

#002381#0111000000/0212 27
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

und sonstige Spenden: Else Hausmann, Jetzeten 10 Euro — Erich Klier, Nürnberg 10 Euro — Frida Martin, Frankfurt 5 Euro — Peter Brezina, Wunsiedel 10 Euro — Angela Jobst und Emmi Klier, anlässlich des Todes von Helene Russ, Bad Camberg 50 Euro — Erich und Edith Jäger, Korschbroich 10 Euro — Sieghild Forkel, Maintal 25 Euro — Roland Maxa, Naumburg 45 Euro — Werner und Gudrun Korndörfer, Hof 45 Euro — Hermann Ludwig, Wiesbaden 15 Euro — Elfriede Rathaucky, Hamburg 20 Euro — Erich Egerer, Friedberg 6 Euro — Dr. Günther Maier, Düren 15 Euro — Otto-Walter Hanneemann, Ainring 45 — Werner Winterling, Frankfurt 35 Euro — Klara Bähr, Ziertheim 15 Euro — Otto Fischer, Oberkochen 15 Euro — Hermine Reuther, Bad Kissingen 15 Euro — Erwin Herlicska, Ostfildern 10 Euro — Otto und Gerda Hofmann, Gießen 15 Euro — Prof. Dr. Wolfgang Ludwig, Münster 35 Euro — Anneliese Sudler, Wiesbaden 5 Euro — Hermann und Rose Richter, Büttelborn 35 Euro — Hermann Putz, Hof 15 Euro — Wilhelm Schütz 30 Euro — Ida Marecek, München 25 Euro — Ernst und Annette Rubner, Schwindegg 5 Euro — Anni Schlosser, Oelsnitz 23 Euro — Rheingau-Taunus-Ascher (Hermann Richter) im Gedenken an Gerhard und Ilse Engelmann, Elli Oho und Günther Meckel (Rheingauer Hof) 100 Euro — Inge Kuckuck, Stuttgart, statt Blumen für Gernot Winterling 50 Euro — Horst Adler, Tirschenreuth 10 Euro — Klara Adler, Tirschenreuth 10 Euro — Michael Abraham, Rehau 15 Euro — Lotte Hähnel, Ismaning 5 Euro — Kurt Heinrich, Marbach 20 Euro — Elfriede Jakob, Fulda 20 Euro — Ilse Dore Kraft, Ingolstadt 20 Euro — Waldraut Lau, Sarstedt 5 Euro — Rudolf Müller, Offenburg 35 Euro — Siegmund Richter, Wuppertal 25 Euro — Thomas Schott, Hof 10 Euro — Heinz Ulrich, Thann 10 Euro

RICHTIGSTELLUNG

Die in der Jänner-Ausgabe des Ascher Rundbriefs ausgewiesene Spende von 150 Euro von Frau Klara Skischus, Oberursel, wurde vom Freundeskreis Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung gesammelt. Frau Skischus hat den Betrag überwiesen.

— Kai Ulrich, Thann 10 Euro — Liselotte Joachim, Gröbenzell 10 Euro.

Für die Ascher Hütte: Edi und Ingrid Ganssmüller, im Gedenken an Schulfreund Walther Thorn 50 Euro — Otto-Walter Hanneemann 25 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Nachtrag zur Jänner-Spendenliste: Gerhild Euler, Bad Nauheim 30 Euro.

3.— *Euro spendeten:* Gustav Stöß, Wolfgang Knöckel, Bebra; Elisabeth Reiß, Ingolstadt; Gerda Ludwig, Rehau; Walter Wunderlich; Erich Möckel, Zeitz; Edith Weitzel, Weidelbach; Charlotte Mähner, Kreuztal; Elfriede Bauer, Landshut; Waltraud Kniss, Neu Isenburg; Johanna Pöllmann, Mühlheim; Elfriede Strehle, Baidnt; Erika Hönigschmied, München; Irmgard Blank, Aichach; Anna Viertel, Willich; Irene Bergmann, Nürnberg; Gerda Krippner, Waldkraiburg; Kurt Merz, Roßdorf; Sieglinde Ohorn, Dannstadt; Ernst Jäger, Bayreuth; Edda Gemeinhardt, Bad Brambach; Heinz Wiessner, Nürnberg.

5.— *Euro spendeten:* Christa Muth, Limburg; Linda Förster, Schlitz.

6.— *Euro spendete:* Else Pleier, Schwindegg.

8.— *Euro spendeten:* Werner Winterling, Frankfurt; Helga Tröger, Rehau; Gertrud Höpfner, Köln; Hertha Wunderlich, Bad Brambach; Hilde Rothweiler, Frickenhausen; Liane Wurdlitzer, Hundsrhein.

10.— *Euro spendete:* Josef Küss, Grafath.

13.— *Euro spendeten:* Erika Martin, München; Gertraud Müller, Nürnberg; Alfred Fischer, Heilbronn; Ida Huster, Göggeshausen; Wilhelm Angl, Königsbrunn; Herbert Fleissner, Farsleben.

18.— *Euro spendete:* Ella Bleier, Zierenberg.

20.— *Euro spendete:* Marianne Plessgott, Aichach.

23.— *Euro spendeten:* Heinz Leupold, Hof; Ilse Scherer, Heidenheim; Gertrud Jodl, Sothofen; Dieter Häring, Wardenburg; Anneliese Plischke, Marktredwitz; Gerhard Häuer, Vilsbiburg; Richard Roßbach, Todtenweiß; Herbert Ploß, Solingen.

25.— *Euro spendeten:* Ernst Glässel, Oestrich Winkel, Spende zum Heimgang von Richard Adler; Gertraud Windisch, Germering, für Roßbacher Ecke als Dank für Geburtstagswünsche.

26.— *Euro spendete:* Irma Brassler, Rüdeshheim.

31.— *Euro spendete:* Werner Hofmann, Weitramsdorf, für Roßbacher Ecke.

73.— *Euro spendete:* Günter Eckert, Frankfurt.

100.— *Euro spendete:* Walter Wunderlich, Knoxville/USA.

☆

*Herzlichen Dank
allen Spendern!*

Wir nehmen Abschied von

Elise Ida Rogler

geb. Böhm

* 30. 12. 1923 in Asch

† 23. 01. 2012 in Nürnberg

90587 Veitsbronn, Heinrich-Heine-Str. 17

In stiller Trauer:
Peter Rogler und Familie
Hermann Böhm und Familie

Die Urnentrauerfeier fand am 17. Februar 2012 auf dem Friedhof St. Leonhard in Nürnberg statt.

Es sind die Starken dieser Welt die unter Tränen lachen.
Ihr eigenes Leid verschweigen und andere glücklich machen.

So ruhe sanft und ohne Sorgen, wir müssen unsern Weg noch gehen.
Nach jeder Nacht folgt auch ein Morgen, bis wir uns wieder sehen.



Wir nehmen Abschied von

Helene Russ

geb. Klaus

* 1. 2. 1922 † 20. 12. 2011

Mutti Du fehlst uns sehr

Hannelore und Conny
Hans-Jürgen
Tatjana und Matthias
Florian und Christof

Bad Camberg, im Januar 2012

Die Urnenbeisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.